

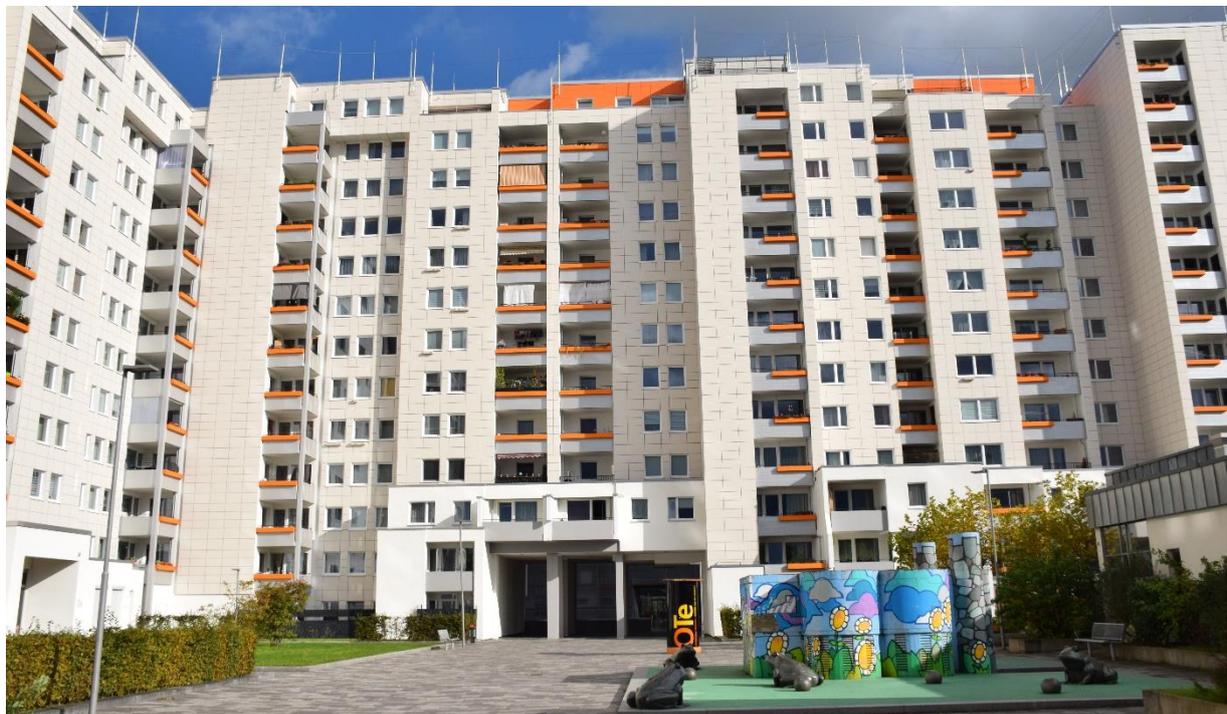


**STÄDTEBAU-
FÖRDERUNG**

von Bund, Ländern und
Gemeinden

Quartiere der Sozialen Stadt mit dauerhaften Unterstützungsbedarfen

**Drei Praxisbeispiele –
Bundestransferstelle Sozialer Zusammenhalt**



empirica



**Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung**

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Auftraggeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Auftragnehmer

empirica ag

Büro: Bonn

Kaiserstraße 29, 53113 Bonn

Telefon (0228) 91 48 9-0

Fax 0322 295 661 69

www.empirica-institut.de

Bearbeitung

Timo Heyn, Meike Heckenroth

Projektnummer

2018100

Berlin/Bonn, April 2021

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Die Rolle von Quartieren mit dauerhaften Unterstützungsbedarfen	1
2.	Die drei Beispielquartiere in ihrem gesamtstädtischen Zusammenhang	3
2.1	Überblick zu den drei Praxisbeispielen	3
2.2	Bremen Tenever.....	4
2.3	Essen Altendorf und Bochold	7
2.4	Darmstadt-Eberstadt Süd.....	10
3.	Was können integrierte Quartiersansätze in den Praxisbeispielen leisten?	14
3.1	Quartiere für alle Lebensphasen.....	14
3.2	Was Quartiere für Schwangerschaft, Geburt und Säuglingsalter leisten?.....	15
3.3	Was Quartiere für Kindergruppen, Kitas und Schulen leisten?	17
3.4	Was Quartiere für Kinder und Jugendliche leisten?.....	18
3.5	Was Quartiere für Erwachsene und Seniorinnen und Senioren leisten?	20
4.	Was Quartiersansätze ausmacht?.....	22
4.1	Ausrichtung an Bedarfen und Ressourcen	22
4.2	Quartiersentwicklung bedeutet Vernetzung	23
4.3	Quartiersentwicklung schafft Orte und Anlässe.....	24
5.	Was macht eine dauerhafte Quartiersentwicklung aus?.....	26
5.1	Gesamtstädtische Rolle mit überdurchschnittlichem Unterstützungsbedarf auch nach intensiver Förderphase	26
5.2	Steuerung der Quartiersentwicklung	27
5.3	Finanzierung langfristiger Quartiersentwicklung.....	28
5.4	Wofür gibt es bislang keine Lösung?.....	30
6.	Anhang – Gesprächspersonen.....	32

1. Die Rolle von Quartieren mit dauerhaften Unterstützungsbedarfen

Praxisbeispiele für integrierte Quartiersentwicklungen

Das Städtebauförderprogramm Soziale Stadt/Sozialer Zusammenhalt zielt mit befristeten und maßnahmenbezogenen Interventionen auf eine positive Entwicklung benachteiligter Quartiere. Mit dem integrierten Ansatz der Quartiersentwicklung sollen städtebauliche, soziale, wirtschaftliche und ökologische Problemlagen behoben werden und die Lebensbedingungen und Lebensqualitäten im Quartier verbessert werden. Die drei ausgewählten Praxisbeispiele zeigen, welche Erfolge mit dem integrierten Quartiersansatz erreicht werden können. Mit den langjährigen Investitionen und Unterstützungen in diesen Quartieren durch das Programm Soziale Stadt/Sozialer Zusammenhalt konnten die Lebensbedingungen und Teilhabechancen der Bewohnerinnen und Bewohner verbessert werden. Das Städtebauförderprogramm schafft durch den integrierten Anspruch einen Mehrwert, der auch über den engeren städtebaulichen Förderrahmen hinausgeht.

Städte sind dauerhaft auf die Rolle der Quartiere angewiesen

Gleichzeitig stehen die drei ausgewählten Praxisbeispiele auch für diejenigen Programmbereiche, in denen sich auch nach den Interventionen durch die Städtebauförderung die soziale Zusammensetzung der Bewohnerschaft auf Dauer nicht verändert, bzw. durch Umzugsbewegungen Haushalte hinzuziehen, die wieder eine stärkere Unterstützung erfordern. Die drei Städte sind, wie fast alle Städte, auf die Beispielquartiere und vergleichbare Wohnquartiere angewiesen, um auf Dauer einkommensschwächeren Haushalten bezahlbares Wohnen zu ermöglichen. Damit verknüpft sind überdurchschnittliche Anforderungen in den Quartieren, um die Teilhabebedingungen ärmerer Erwachsener und insbesondere der Kinder ärmerer Familien zu verbessern. Die Beispielquartiere sind im jeweiligen Stadtvergleich auch Zuzugsgebiete für Migrantinnen und Migranten und erfüllen somit als Ankunftsquartiere überdurchschnittliche Integrationsaufgaben, die wiederum überdurchschnittliche Unterstützungen erfordern.

Dauerhaft integrierte Entwicklungsansätze erforderlich

Die drei Beispielquartiere verdeutlichen, warum die jeweiligen Ausgangslagen integrierte Entwicklungsansätze brauchen, die sich insbesondere durch das Zusammenwirken räumlicher bzw. städtebaulicher und sozialintegrativer Herangehensweisen auszeichnen. Zudem verdeutlichen sie auch, warum für die dauerhafte Unterstützung bzw. Verstetigung auch weiterhin der integrative Ansatz bedeutsam ist. Das schließt auch die städtebaulich räumlichen Handlungsmöglichkeiten ein. Die Beispielquartiere zeigen, dass ein Auslaufen der Städtebauförderung Soziale Stadt/Sozialer Zusammenhalt den Aufgaben und Anforderungen vor Ort, die integrierte Quartiersentwicklung fortzusetzen, nicht gerecht wird.

Verstetigung auf „kleiner Flamme“ reicht in Dauerquartieren nicht

In dem Diskurs um die Verstetigung der Entwicklungsprozesse in den Quartieren der Sozialen Stadt, stehen die drei Beispielquartiere für diejenigen Quartiere, die aufgrund ihrer gesamtstädtischen Funktion dauerhaft eine überdurchschnittliche professionelle Unterstützung in mehreren fachübergreifenden Aufgabenbereichen brauchen, darunter auch wiederkehrende investive Maßnahmen. Sie unterscheiden sich von den Quartieren der Sozialen Stadt, die nach dem Auslaufen des Förderprogramms mit bestehendem Engagement der Akteurinnen und Akteure vor Ort oder auch einer geringen gemeinwesenorientierten Unterstützung eine im gesamtstädtischen Vergleich stabile Entwicklung erreichen.

In den Verstetigungskonzepten der Sozialen Stadt sollen jeweils vor Ort geeignete Lösungen entwickelt werden, um mit Kooperationspartnerinnen und -partnern den dauerhaften Anforderungen der Quartiere gerecht zu werden. Die drei Beispielquartiere stehen wiederum für diejenigen Quartiere, deren dauerhafte Anforderungen absehbar nicht mit bisherigen Verstetigungsansätzen „auf kleiner Flamme“ gelöst werden können, sondern die einen anderen langfristigen Entwicklungsrahmen brauchen.

Gebiets- bzw. Rollenverständnis als Voraussetzung

Das Verständnis für die Unterschiedlichkeit der Voraussetzungen aber auch langfristigen Funktionen von den Programmgebieten Soziale Stadt/Sozialer Zusammenhalt ist wichtig, um den resultierenden Aufgaben gerecht zu werden. Die Soziale Stadt versteht sich als Impuls für eine dauerhaft sozialraumorientierte Politik. Diese Impulse bzw. die grundsätzliche sozialräumliche Ausgestaltung unterscheidet sich jedoch je nach der Funktion der Programmgebiete. Der Umgang mit den längerfristigen Aufgaben in den drei Praxisbeispielen ist unterschiedlich. Auch unter Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Herangehensweisen eignen sich die Praxisbeispiele dazu, ein gemeinsames Grundverständnis von Bund, Ländern und Kommunen für solche Langfristlösungen zu entwickeln.

Entwicklungsbedarfe werden allein aus Quartiersperspektive heraus bestimmt

Die gesamtstädtische Rolle und Funktion von Gebieten der Sozialen Stadt wird im Rahmen der vorbereitenden Untersuchungen in der Regel nicht gesondert diskutiert oder wenn, dann eher indirekt behandelt. Der Schwerpunkt liegt in der Regel auf der Darstellung von Missständen und daraus resultierenden Aufgaben im Quartier, deren Beseitigung letztlich den Einsatz von Bund-Länder-Fördermitteln legitimiert. Dabei schließt der Blickwinkel auf das Quartier nicht nur Probleme, sondern auch Potenziale mit ein, wie sie z. B. in einer SWOT-Betrachtung explizit aufgezeigt werden. Der Blick richtet sich jedoch in der Regel direkt auf das Quartier und beschreibt aus der Quartiersperspektive, die jeweils betrachteten und zumeist priorisierten Handlungsanforderungen. In diesem Sinn entspricht die Vorgehensweise den Anforderungen für die Umsetzung einer geförderten Quartiersstrategie. Hier ist insgesamt ein Umdenken erforderlich, um die gesamtstädtische, längerfristige Rolle des Quartiers (z. B. langfristig Wohnraum für einkommensärmere Haushalte) zu thematisieren.

Misstände im Fokus – nicht die Rolle der Quartiere

Dabei wird jedoch in der Regel nicht die Frage gestellt, ob es beabsichtigt ist, dass sich die Rolle bzw. die Funktion des Quartiers durch den Einsatz einer integrierten Quartiersentwicklung verändern soll oder auch bewusst nicht verändern soll. Das würde auch eine kommunale Aussage erfordern, welche Rolle das Quartier zu Beginn der Förderung hat. In der Programmlogik ist eine solche Aussage bzw. Erörterung nicht erforderlich, daher erfolgen meist auch keine Aussagen dazu. In der Programmlogik relevant sind jedoch die Zielsetzungen der Quartiersentwicklung. Zu den allgemeinen Zielsetzungen zählen in der Regel Beschreibungen wie „Aufwertung“ und „Stabilisierung“ der Gebiete, die langfristige Rolle/Funktion des Gebietes wird jedoch nicht erwähnt. In erster Linie sind unter den Beschreibungen zu verstehen, dass eine Abwärtsentwicklung in Folge städtebaulicher Missstände aufgehalten und dass Quartiere damit „stabilisiert“ werden soll. Mit der Qualifizierung von öffentlichen Räumen und sozialer Infrastruktur wiederum erfolgt eine Aufwertung der Quartiere und damit auch den Lebensbedingungen der Bewohnerinnen und Bewohner.

Soziale Zusammensetzung der BewohnerInnen als „Misstand“

Auch die soziale Zusammensetzung der Bewohnerschaft wird in der Regel herangezogen, um die Folgen sozialer Segregation als Herausforderung für die integrierte Quartiersentwicklung zu beschreiben. Die Konzentration einkommensärmerer Haushalte, gemessen werden die Haushalte in Transferleistungen des SGB II mitunter auch SGB XII, wird dabei eher als „Betriebsunfall“ verstanden. D. h. in Folge von nicht beabsichtigten „Abwärtsentwicklungen des Quartiers“ kam es zu sozial selektiven Umzugsbewegungen, die wiederum negativ auf das Image, die Standortattraktivität oder auch die private Investitionsbereitschaft ausstrahlen. Diese Betrachtungsweise impliziert, dass nach der Behebung der Misstände wieder eine Situation geschaffen wird, die auch zu einer stärker sozial durchmischten Bevölkerungszusammensetzung führt, d. h. der Anteil der armen Haushalte (und mit der Armut korreliert oft ein überdurchschnittlicher Anteil an Migrantinnen und Migranten) zurückgeht. Im Zeitverlauf wird jedoch sichtbar, dass es Quartiere gibt, die dieser Logik nicht folgen, selbst dann, wenn die städtebaulichen Misstände behoben sind und erfolgreiche Aufwertungsmaßnahmen vor Ort umgesetzt wurden.

2. Die drei Beispielquartiere in ihrem gesamtstädtischen Zusammenhang

2.1 Überblick zu den drei Praxisbeispielen

Bei den drei ausgewählten Beispielquartieren handelt es sich um Darmstadt-Eberstadt Süd in Hessen, um Essen-Altendorf in Nordrhein-Westfalen und um Bremen-Tenever. Die Beispielquartiere wurden nach Rücksprache mit Netzwerkansprechpartnerinnen und -partnern der Sozialen Stadt in den drei Bundesländern Hessen (HEGISS), NRW (Städtenetz) und Bremen (WiN) ausgewählt. Hierbei handelt es sich um Programmquartiere der Sozialen Stadt, die trotz mehrjähriger Programmbegleitung ihre Funktion als Wohnort für überdurchschnittlich viele einkommensärmere Haushalte und damit ihre Bevölkerungszusammensetzung nicht verändert haben.

Das Programmgebiet Darmstadt-Eberstadt Süd war von 1999 bis 2013 in der Förderung. Aktuell werden keine Mittel der Sozialen Stadt eingesetzt. Für Essen-Altendorf ist im Jahr 2014 die Förderung ausgelaufen (Bochold/Altendorf-Nord wurde 2019 abgeschlossen). In einem neuen Gebietszuschnitt erfolgte nun die erneute Aufnahme in die Soziale Stadt. Bremen-Tenever partizipiert ebenfalls seit 1999 an dem Programm Soziale Stadt. Geplant war das Auslaufen der Programmlaufzeit für 2018, es wurde jedoch weiterhin verlängert.

Die Gespräche mit den Ansprechpartnerinnen und -partnern vor Ort erfolgten vor dem Eintritt der Corona-Pandemie in Deutschland. Daher haben aktuell veränderte Voraussetzungen, Einschränkungen aber auch die Auswirkungen in den Quartieren in den Gesprächen noch keine Rolle gespielt. Im Nachgang lässt sich zumindest einschätzen, dass die getroffenen Aussagen zu den quartiersbezogenen Anforderungen nicht geringer geworden sind. Im Gegenteil, die negativen Auswirkungen haben die quartiersbezogenen Handlungsbedarfe eher verstärkt. Dies gilt jedoch nicht nur spezifisch für die drei Beispielquartiere, sondern nahezu flächendeckend für alle Quartiere der Sozialen Stadt/Sozialer Zusammenhalt.

2.2 Bremen Tenever

Ausgangssituation

In den frühen 1970er Jahren ist das spätere Programmgebiet Bremen Tenever als damals zukunftsweisende Wohnform der Großwohnsiedlung als Demonstrativbauvorhaben für einen beispielgebenden Siedlungsbau der Urbanität durch Dichte entstanden. Als peripherer Wohnstandort mit Satellitencharakter war Tenever ursprünglich für eine noch höhere Zahl an Einwohnern konzipiert worden, jedoch im Verlauf der Entwicklung bis zur Fertigstellung 1977 auf rd. 2.600 Wohnungen reduziert worden.



Foto: empirica

Im Laufe der 1980er und 1990er Jahre entstanden nach Verkäufen der Wohnblocks (u.a. Zwangsverwaltung) und einer rückläufigen Wohnungsnachfrage hohe Leerstände und erhebliche Sanierungsstaus mit einem erheblichen Verlust der Wohnqualität im Quartier. Sozial selektive Umzüge mit Wegzügen kaufkraftkräftiger Haushalte führten neben den baulichen Mängeln zu einer hohen Konzentration einkommensschwacher und oft transferleistungsabhängiger Haushalte. In den 1990er Jahre hatte der Senat ein städtebauliches und wohnungswirtschaftliches Konzept für Tenever beschlossen, um künftig wieder eine sozial ausgewogene Bewohnerinnen- und Bewohnerstruktur zu erreichen. Es folgten in neuer Eigentümerschaft (insbesondere der kommunalen Wohnungsgesellschaft GEWOBA) umfangreiche Sanierungsmaßnahmen, einschließlich der Etablierung von Concierge-Lösungen in den Blockeingangsbereichen und mit teilweisem Rückbau von Wohnanlagen.



Fotos: empirica

Die Straßenräume, Plätze und Grünanlagen wurden gestaltet, die verkehrliche Erreichbarkeit verbessert und Gemeinschaftseinrichtungen im Umfeld errichtet.



Fotos: empirica

Parallel zu den Modernisierungsmaßnahmen und städtebaulichen Aufwertungen (im Stadtumbau West) erfolgten flankierende soziale Maßnahmen, die u.a. durch das bremische Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ finanziert wurden. 1999 erfolgte auch die Aufnahme in die Soziale Stadt.

Erfolgreiche Quartiersentwicklung bei beständig hoher Armutskonzentration

Tenever ist heute ein Beispiel für eine erfolgreiche soziale Stadtentwicklung mit umfangreichen Umbaumaßnahmen. Der Erfolg macht sich nicht nur an der baulichen Aufwertung fest, sondern auch an der heute geringen Fluktuation der Mieterschaft. Allerdings leben in Tenever unter den etwa 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern nach wie vor überdurchschnittlich viele Menschen, die auf Transferleistungen angewiesen sind. Etwa 30 % der Einwohnerinnen und Einwohner im erwerbsfähigen Alter beziehen Leistungen des SGB II (gesamtstädtisch etwa 15 %) und etwa 50 % der Kinder bis 14 Jahre leben in Haushalten mit SGB II-Bezug (gesamtstädtisch etwa 31 %). Tenever ist sehr kinderreich, etwa ein Fünftel der Einwohnerinnen und Einwohner sind unter 15 Jahre alt (gesamtstädtisch etwa 13 %). Mit dieser Ausgangssituation geht auch nach wie vor eine schwierige Bildungssituation einher. In Bremen ist seit einigen Jahren die Beobachtung der Abiturquote (bzw. der Nichtabiturquote) als auch des Anteils der Vorschulkinder mit Förderbedarfen (nach Testverfahren) Bestandteil eines stadtweiten kleinräumigen Monitorings. Demnach haben in Tenever etwa 73 % der Schulabgänger 2015-2017 nicht die allgemeine Hochschulreife erreicht (gesamtstädtisch etwa 61 %). Bei den Vorschülern wird im gleichen Zeitraum bei etwa 55 % ein Förderbedarf festgestellt (gesamtstädtisch bei etwa 36 %).

Der höhere Anteil ärmerer Bewohnerinnen und Bewohner geht zudem mit einem höheren Anteil an Migrantinnen und Migranten in Tenever einher. Der Anteil an Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund (die Herkunft von etwa 90 Nationalitäten

wurde erfasst) liegt in Tenever bei rd. 69 % (gesamtstädtisch bei etwa 36 %), bei den Kindern liegt der Anteil mit Migrationshintergrund bei rd. 86 % (gesamtstädtisch bei etwa 58 %).

Preiswerter Wohnraum bei flankierender sozialer Förderung

Die Bevölkerungszusammensetzung ist ein Ergebnis des Wohnungsmarktes. Entscheidend dabei ist in Tenever das Preisniveau und nicht mehr der Anteil sozial gebundener Wohnungen, der mittlerweile gemessen an der Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner auf gesamtstädtischem Niveau liegt. Demgegenüber liegt das Mietpreisniveau in Tenever bei bestehenden Mietverträgen (nach Angaben von Wohnungsunternehmen bei etwa 4,80 €/m²¹) etwa 18 % unter dem gesamtstädtischen Vergleichswert. Neu zu vermietenden Wohnungen (inserierte Wohnungen bei etwa 6,50 €/m²) liegen etwa 24 % unter dem gesamtstädtischen Vergleichswert. Tenever hat somit aus gesamtstädtischer Perspektive die Funktion eines preiswerten Wohnquartiers, in dem einkommensschwächere Haushalte, insbesondere Familien - häufig Migrantinnen und Migranten - mit Wohnraum versorgt werden.

Die Vielzahl der stabilisierenden und aufwertenden Maßnahmen sowohl baulich (insbesondere Städtebauförderung) als auch sozial (insbesondere „Wohnen in Nachbarschaften“ WIN) schaffen die Voraussetzungen, dass mit dieser gesamtstädtischen Funktion trotz der sozialen oder damit verbundenen herkunftsbezogenen Segregation laut übereinstimmender Aussagen der Expertinnen und Experten eine hohe Wohn- und Lebensqualität einhergeht. Auch die berichtete Fluktuation im Quartier ist nicht auffällig hoch und spiegelt damit eine Wohnzufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner. Mit dieser gesamtstädtischen Funktion sind kontinuierliche unterstützende Quartiersaufgaben verbunden, etwa um sukzessive die noch messbaren Bildungsdefizite zu verringern.



¹ Alle Angaben zu Mietpreisen beziehen sich auf Nettokaltmieten.



Fotos: empirica

2.3 Essen Altendorf und Bochold

Ausgangssituation

Die beiden benachbarten Stadtteile Altendorf und Bochold in Essen sind ebenfalls Beispiele für langjährige Quartiersentwicklungen mit erfolgreicher Umsetzung der Städtebaufördermaßnahmen. Der innenstadtnahe dicht besiedelte ehemalige Arbeiterstadtteil Altendorf ist durch die benachbarten Krupp'schen Werke geprägt. Bochold wurde 1915 nach Essen eingemeindet und entstand als Zechen- bzw. Bergarbeitersiedlung. Das Programm Soziale Stadt „Altendorf“ wurde zwischen 1998² und 2014 umgesetzt. Die Maßnahmen wurden abgeschlossen und sind ausgefördert. Zudem wurde in „Bochold/Altendorf-Nord“ seit 2004 das Programm Stadtumbau West durchgeführt. Das Stadtumbaugebiet wurde 2009 zu einem „Soziale Stadt“ Gebiet überführt und 2019 abgeschlossen.



Fotos: empirica

² In Nordrhein-Westfalen existierte bereits der Initiierung des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt (1999) das Vorläuferprogramm auf Landesebene „Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“.

Erfolgreich umgesetzt wurden an größeren Einzelmaßnahmen etwa in Altendorf die Platzgestaltungen an der Christuskirche oder dem Ehrenzeller Platz. Beide Maßnahmen haben an zuvor problematischen Standorten (u. a. störende Nutzungen, Konflikte, Verkehrsführung) mit negativer Ausstrahlung auf die angrenzenden Wohngebiete unter intensiver Mitgestaltung von Bürgerinnen und Bürgern eine hohe Aufenthaltsqualität geschaffen. Ebenfalls erfolgreich entwickelt wurden neue Aufenthaltsbereiche am Niederfeldsee, dem Jahnplatz oder dem Krupp-Park sowie Straßenraumgestaltungen.

Darüber hinaus wurde ein Fassaden- und Hofprogramm aufgelegt sowie weitere private Investitionen in den Wohnungsbestand und Wohnungsneubau getätigt: Bei der Selbstbausiedlung an der Nöggerathstr. und der Neuansiedlung auf dem ehemaligen Bahnhof Essen West wurden Einfamilienhäuser realisiert. Hervorzuheben ist zudem der Abriss und Neubau von Wohnungen am Niederfeldsee. Größerer Wohngebietsentwicklung (ca. 500 Wohneinheiten) sind im Altendorfer Osten geplant, hier soll ein gemischtes Quartier (u.a. privater und öffentlich geförderter Wohnungsbau) am Krupp-Park entstehen. Im nördlichen Krupp-Gürtel schließt das Stadtentwicklungsprojekt ESSEN 51 an, das von einem privaten Investor entwickelt wird. Hier entsteht mittelfristig ein neuer Stadtteil mit ca. 2.000 bis 3.000 neuen Wohnungen, Gewerbe, Grün- und Freiflächen, Infrastruktur etc.



Fotos: empirica

Erfolgreiche Quartiersentwicklung und dennoch wachsende Armutslagen

Trotz zwei Jahrzehnten erfolgreicher Quartiersentwicklungen in den Stadtteilen Altendorf und Bochold wohnen in den Quartieren nach wie vor im Stadtvergleich überdurchschnittlich viele Menschen, die auf Transferleistungen angewiesen sind. Die Arbeitslosigkeit ist nach wie vor höher und auch die Übergangsquoten von Grundschulern zum Gymnasium sind im Stadtvergleich geringer. Entsprechend zeigt ein indikatorenbasiertes Ranking der Stadt Essen für die beiden Stadtteile eine weiterhin hohe soziale Auffälligkeit bei Armutslagen und einen entsprechenden Handlungsbedarf für soziale Angebote und Hilfeleistungen.

Das Wohnungsangebot vor Ort ist stark durch Einzeleigentümer geprägt. Mehrere Wohnungsunternehmen haben in der Vergangenheit im Rahmen von Einzelprivatisierungen Wohnungen verkauft, was die heterogene Eigentümerstruktur und sehr differenzierte Investitionsstrategien im Quartier verstärkt hat. Das Preisniveau angebotener Mietwohnungen liegt in den Jahren 2018 bis 2020 gesamtstädtisch im Median bei etwa 7 €/m². In den beiden Stadtteilen liegt das Preisniveau knapp 10 % darunter und ermöglicht somit einkommensschwächeren Haushalten die Anmietung.

Im Zeitverlauf hat sich in Altendorf stark migrantisch geprägtes Milieu gebildet. Viele ehemals leerstehende Ladenlokale wurden z. B. durch migrantische Angebote belegt. Obwohl es in Altendorf selbst keine Flüchtlingsunterkunft gab, ist es im Zuge der starken Fluchtzuwanderung dennoch zu einer der „Top-Zielorte“ innerhalb von Essen geworden. Auch die Zuzüge im Rahmen der EU-Osterweiterung sind überdurchschnittlich stark nach Altendorf erfolgt. Ursachen waren u. a. Wohnungsleerstände zum Zeitpunkt der starken Zuwanderung. Zum Teil haben sich spezifische Vermieterkonstellationen entwickelt, die Haushalten mit ansonsten großen Marktzugangsschwierigkeiten Wohnraum, in oft schlechtem Zustand, angeboten haben.



Fotos: empirica

Durch den Zuzug „noch ärmerer“ Haushalte in prekären Lebenslagen haben sich ohnehin höhere soziale Problemlagen nochmals verschärft. Es hat auch dazu geführt, dass neue Konfliktpotenziale im Quartier entstanden sind, die etwa am Ehrenzeller Platz besonders sichtbar werden. Der Platz wurde mit den früheren Städtebaufördermaßnahmen entsprechend den damaligen Nutzungswünschen von Anliegerinnen, Anliegern, Bewohnerinnen und Bewohnern gestaltet. Allerdings hat sich mit dem Zuzug neuer Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen, darunter viele Südosteuropäerinnen und -europäer, die Nutzungsintensität und auch die Art der Nutzung stark verändert, was zu Nutzungskonflikten durch Lärm, Verschmutzung und Vermüllung geführt hat. Der gestaltete Platz ist dadurch wieder zu einem „Problemort“ geworden, der auch Standort einer Trinkerszene sowie für Drogenhandel und einen „Arbeiterstrich“ geworden ist.

Gesamtstädtische Rolle als Ankunftsquartiere

Die gesamtstädtische Rolle dieser Programmgebiete hat sich auch ohne die jüngere wanderungsbedingte Dynamik nicht verändert. Altendorf und Bochold sind, bei aller kleinräumigen Differenzierung dieser großen Stadtgebiete (insgesamt rd. 40.000 Einwohnerinnen und Einwohner), überwiegend Wohngebiete für weniger kaufkräftige Haushalte geblieben. Allerdings hat sich diese Funktion durch den wanderungsbedingten Anstieg an Bewohnerinnen und Bewohnern mit höheren Unterstützungsbedarfen noch verstärkt. Die Stadt Essen stellt in ihren Beobachtungen fest, dass die ehemaligen Programmgebiete zu gesamtstädtischen „Auffangbereichen“ geworden sind, in denen sich Menschen in sozial schwierigen Lebenslagen überdurchschnittlich stark konzentrieren. Zudem bündeln sich in den Wohngebieten die Integrationsaufgaben für neu zugezogene Menschen, was die Gebiete auch zu Essener Ankunftsquartieren macht.

Dritte Förderphase als Antwort auf Handlungsbedarfe

Ursprünglich ist man in Essen davon ausgegangen, dass die Städtebauförderung auslaufen würde und weiterhin bestehende Aufgaben durch ein Verstetigungskonzept aufgefangen werden könnten. So wurde auch ein Teil der Aufgaben in städtischer Trägerschaft übernommen und weitergeführt. Allerdings sind die Aufgaben vor Ort so schnell gewachsen, dass diese geschaffenen Ressourcen der Problemdichte und den vor Ort gemeldeten Handlungsbedarfen nicht annähernd gerecht werden konnten. In der Konsequenz erfolgt nunmehr eine dritte Phase der Städtebauförderung. Ein räumlich leicht anders zugeschnittenes neues Städtebaufördergebiet wurde ausgewiesen. Es erfolgte die Neuaufnahme von „Essen WEST“ in die Soziale Stadt (rd. 22.000 Einwohnerinnen und Einwohner in Altendorf, rd. 18.000 in Bochold), im Rahmen des gemeinsamen nordrheinwestfälischen Programmaufrufs „Starke Quartiere - starke Menschen“. Vom Stadtrat wurde 2018 das neue Integrierte Entwicklungskonzept beschlossen. Allerdings wurde aufgrund der Ausrichtung des Programms der ursprünglich soziale Schwerpunkt weniger stark ausgeprägt, da nur etwa 12 % der beantragten sozialen Maßnahmen bewilligt wurden. Der Schwerpunkt wurde nun vor allem auf die Qualifizierung von Grünanlagen und Wegenetzen gelegt, die angesichts der hohen Wohndichte und fehlenden sowie schlecht erreichbaren Grünflächen bisher ein großes Defizit darstellen. Das Quartiersmanagement vor Ort war in die städtische Trägerschaft übergegangen, damit nach dem früheren Auslaufen des früheren Soziale Stadt-Programms eine Verstetigung dieser Aufgaben sichergestellt werden konnte. Zudem erfolgt das Quartiersmanagement nach dem Essener Modell in den drei Säulen der Gebietsbeauftragung, der Moderation sowie der Stadtteilarbeit, was in der Form nicht über die Förderungen abgedeckt wird. Neben dem Quartiersmanagement wird auch die weitere Besetzung eines mit Beginn der ehemaligen Städtebauförderung eingerichteten Stadtteilbüros über städtische Mittel weiterfinanziert und ist auch langfristig aus Mitteln des Jugendamtes vorgesehen.

2.4 Darmstadt-Eberstadt Süd

Ausgangssituation

Die Großwohnsiedlung Eberstadt-Süd am südlichen Rand des Darmstädter Stadtgebiets ist ebenfalls ein Beispiel für eine langjährige integrierte Quartiersentwicklung. Das Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre, überwiegend mit sozialem Wohnungsbau, entstandene Wohngebiet Eberstadt-Süd hat rd. 3.000 Einwohner und gehört damit zu den kleineren Fördergebieten der Sozialen Stadt. Bereits im Jahr 1999 erfolgte die Aufnahme in das Programm Soziale Stadt. Als Gründe galten die funktional-städtebaulichen Probleme,

wie Mängel im Wohnumfeld, fehlende Angebote für bestimmte Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen (z.B. Jugendliche), eine wachsende Delinquenz im Quartier und im Stadtvergleich überdurchschnittlich häufig soziale Problemlagen bei den Bewohnerinnen und Bewohnern. In den 90er Jahren wurden „erste Schritte eingeleitet, um die städtebaulichen, wirtschaftlichen, infrastrukturellen, sozialen und kulturellen Benachteiligungen des Erneuerungsgebietes abzubauen und die Häufung sozialer Risiken zu minimieren.“ Auch in Darmstadt folgt man der üblichen Logik, „ungewollt entstandene Störungen“ zu beseitigen. Auch hier findet sich keine Aussage, welche Rolle das Programmgebiet langfristig im gesamtstädtischen Zusammenhang ausfüllen soll.



Fotos: empirica

Soziale Stadt als Leitprogramm der Gemeinschaftsinitiative

Die Herangehensweise zum Abbau der Benachteiligungen des Quartiers war von Beginn an – im Sinne der Hessischen Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt - ein integriertes Vorgehen. Das Städtebauförderprogramm Soziale Stadt übernimmt die Funktion des Leitprogramms für die Gemeinschaftsinitiative, unter der alle verfügbaren Programme und Ressourcen gebündelt werden. Parallel zur Städtebauförderung wurden daher auch flankierende Maßnahmen in den Programmen „Lokales Kapital für soziale Zwecke“, „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ und „Stärken vor Ort“, „XENOS“ umgesetzt. Bis zum Auslaufen der Sozialen Stadt im Jahr 2013 wurden vielfältige Maßnahmen erfolgreich im

Quartier umgesetzt. Das Quartiersmanagement wurde aus dem Stadtteilmanagement (investitionsbegleitend) und Stadtteilwerkstatt (gemeinwesenorientiert) gebildet. Mit Einrichtung eines Jugendclubs, der Gestaltung von Außenräumen und stadtteilbezogenen Spielräumen, Modernisierungsmaßnahmen im Wohnungsbestand, Nachnutzungen von Erdgeschoss-Leerständen, der Einrichtung eines Café- und Cateringprojekts zur Beschäftigungsförderung, Einrichtung eines Stadtteilpolizisten, Gewaltprävention an Schulen sowie einer Vielzahl flankierender sozialer Projekte, wurden viele Handlungsbedarfe im Quartier angegangen und erfolgreich bewältigt. Mit einer Erweiterung des Fördergebiets wurde zudem die Umnutzung einer benachbarten brachgefallenen militärischen Liegenschaft ermöglicht. Entstanden ist dort der „Creativhof Grenzallee“, der als Areal für vielfältige überwiegend handwerklich ausgerichtete Berufsvorbereitungen und Lehrgänge Angebote im Übergang von Schule und Beruf sowie zur Arbeitsmarkeingliederung bietet. Ebenfalls angesiedelt wurde auf dem Gelände das circus- und erlebnispädagogische Projekt des „Circus Waldoni e.V.“ sowie weitere Träger, wie das BWHW (Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft), der Werkhof Darmstadt e. V. und der SKA (Sozialkritischer Arbeitskreis). Außerdem die Mobile Praxis, die im gesamten Stadtteil für die Schulsozialarbeit zuständig ist, an Schulen, die Betreuung innehat und u. a. sozialpädagogische Familienhilfe oder Schulbegleitung anbietet. Der „Creativhof Grenzallee“ wurde 2010 mit dem Sonderpreis Deutscher Städtebaupreis 2010 belobigt.



Fotos: empirica

Gesamtstädtische Rolle für einkommensschwächere Haushalte auch nach erfolgreicher Quartiersentwicklung

Auch nach dem Auslaufen der Sozialen Stadt, mit baulichen Aufwertungen und Erweiterungen der Angebote sozialer Infrastruktur, ist Eberstadt-Süd nach wie vor ein Wohnort, in dem überdurchschnittlich häufig einkommensschwache Haushalte mit und ohne Transferleistungen wohnen. Das Mietpreisniveau liegt im Median rd. ein Viertel unter dem gesamtstädtischen Vergleichswert (2018-2020 im Median, rd. 11 Euro/m²) und zählt somit zu den preiswerten Darmstädter Wohnstandorten. Mit der sozialen Zusammensetzung der Bewohnerschaft verknüpft ist auch eine nach wie vor überdurchschnittlich hohe Konzentration an Migrantinnen und Migranten. Durch die hohe Fluktuation entstehen im Quartier kontinuierlich neue Integrationsaufgaben. Zudem ist Eberstadt-Süd nach wie vor ein kinderreiches Quartier. Die Sozialberichterstattungen der Stadt Darmstadt zeigen über den Zeitverlauf kontinuierlich, dass die soziale Zusammensetzung der Bewohnerschaft und die damit verbundene Armutsproblematik sich nicht verändert hat. In den 1990er Jahren prägte die Zuwanderung von Menschen aus ehemaligen Sowjetstaaten das Quartier, während heute eine sehr heterogene Zusammensetzung eingewanderter Menschen besteht. Die Kinderarmut und die daraus resultierenden Unterstützungsbedarfe sind nach wie vor überdurchschnittlich hoch.

Auch bestehen neue oder im Rahmen der damaligen Förderphase noch nicht angegangene bauliche Aufgaben, etwa durch einen geplanten Umbau eines Schulgebäudes und dadurch wegfallende Räumlichkeiten für ein gastronomisches Beschäftigungsprojekt (Café (N)Immersatt) sowie weiterhin sozialintegrative Aufgaben. So wurde zum Beispiel in Zusammenarbeit mit der Altenhilfeplanung, dem Amt für Soziales und Prävention, der Bezirksverwaltung sowie dem Träger des Projektes eine Lösung für den Verbleib des Cafés im Quartier gesucht. Das Angebot wird zukünftig in den Räumen und in Kooperation mit dem städtischen Seniorentreff stattfinden. Gemeinsam sollen generationenübergreifende Projekte aus den Bereichen Teilhabe, Versorgung und Unterstützung gestaltet werden. Hierzu wurden von Seiten der Stadt Darmstadt sowie von der Dotter Stiftung jeweils 50.000 Euro weitere Mittel bereitgestellt.

Rückgang der Aufmerksamkeit auf das Quartier

Nach dem Auslaufen der Programmförderung ist die fachübergreifende Aufmerksamkeit für das Quartier insgesamt zurückgegangen, was auch auf den Wegfall der Fördermittel und damit Projektförderungen zurückzuführen ist. Ohne den Förderanlass ist aus Quartiersperspektive ein strukturelles Loch entstanden und die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Verwaltungen weitgehend zum Erliegen gekommen.

Aufgrund der auch nach Auslaufen der Förderung bestehenden sozialen Problemlagen hat die Stadt Darmstadt den gemeinwesenorientierten Teil des Quartiersmanagements aus Mitteln für die kommunale Gemeinwesenarbeit als Verstetigungsansatz weiter finanziert. Darüber hinaus bringt der Träger auch Eigenmittel für die Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd ein. Unter dem Namen Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd wird seither die Gemeinwesenarbeit in Eberstadt-Süd durch den Träger Caritas weitergeführt. Der Quartiersmanager moderiert und koordiniert eine Stadtviertelrunde mit Bürgern und Aktiven vor Ort, die sich mehrmals im Jahr als Koordinierungsgremium für Eberstadt-Süd trifft. Zielsetzung ist es, Themen und Anliegen aus dem Quartier wieder stärker an die Stadt anzudocken. Es geht um verschiedene Problemlagen vor Ort, die alleine durch das Quartiersmanagement ohne weitere Mittel nicht lösbar sind. Aufgrund des hohen sozialen Handlungsdrucks finanziert der Träger Caritas aus Eigenmitteln bereits einen weiteren Ansprechpartnerinnen und -partner für soziale Beratungsbedarfe im Quartier.

Strukturen und interdisziplinäre Zusammenarbeit im Quartier

Das Auslaufen des Städtebauförderprogrammes hat ein strukturelles Vakuum im Quartier hinterlassen. Diesem Umstand wurde jedoch mit Hilfe anderer Strukturen und Kooperationsformen begegnet.

Das Stadtteilforum Eberstadt fungiert beispielsweise seit 2016 als wichtiges Beteiligungsgremium für den Stadtteil Eberstadt. In mehreren Thementischen arbeiten Bürgerinnen und Bürger seither an den für sie wichtigsten Themen. Das Gremium fungiert als Schnittstelle zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung.

Die strukturelle Problematik der Gremienarbeit im Sinne einer besseren Vernetzung im Quartier hat das Sozialdezernat gemeinsam mit lokalen Akteurinnen und Akteuren erörtert und als Arbeitsauftrag aufgegriffen. Das Gremium "Koordination im Süden Eberstadt" verfolgt das Ziel, strukturelle Löcher aufzuzeigen und eine integrierte Planung und bessere Vernetzung im Quartier sicherzustellen. Die Umsetzung erfolgt in Kooperation mit lokalen Akteurinnen und Akteuren und der Verwaltung.

Die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit in der Wissenschaftsstadt Darmstadt agieren in einem Feld, welches sich stetig weiterentwickelt. Die Lebenswelten der Zielgruppen sowie gesellschaftliche Veränderungen fordern die ständige Auseinandersetzung mit neuen Herausforderungen und einen Abgleich mit den Bedürfnissen der Kinder- und Jugendlichen. Die Wissenschaftsstadt Darmstadt hat in enger Kooperation mit der Trägerschaft Qualitätsstandards entwickelt, die als „Prioritäten und Grundsätze zur Qualitätssicherung“ und Qualitätsweiterentwicklung dienen. Die AG Kinder und Jugend in Eberstadt war in diesem Prozess intensiv eingebunden. Das Controllingkonzept verpflichtet die Träger und die zuständige Fachabteilung des Jugendamtes zu einem jährlichen Qualitätsdialog zur geförderten Maßnahme und alle drei Jahre zur Überprüfung der Bedarfe und Angebote unter Beteiligung der Kinder- und Jugendlichen aus Darmstadt.



Fotos: empirica

3. Was können integrierte Quartiersansätze in den Praxisbeispielen leisten?

Im Folgenden wird aufgezeigt, welche Herausforderungen und Aufgaben sich den Akteurinnen, Akteure, Bewohnerinnen und Bewohner in den Quartieren der Sozialen Stadt am Beispiel der drei Praxisbeispiele stellen. Für Quartiere mit dauerhaftem Unterstützungsbedarf bedeutet dies, dass die Herausforderungen auch nach Auslaufen der Förderperiode der Sozialen Stadt weiterbestehen.

3.1 Quartiere für alle Lebensphasen

Das Quartier ist für viele Lebensbereiche der Bezugsraum. Ein lebendiges und lebenswertes Quartier mit Chancen und Angeboten für Menschen mit unterschiedlichem Alter, unterschiedlichem Einkommen und mit unterschiedlichen Nationalitäten kann die Lebensqualität jedes einzelnen erhöhen und das Zusammenleben im Quartier verbessern.

Das Quartier soll für alle Generationen – insbesondere für weniger mobile Gruppen, wie beispielsweise Familien, ältere Menschen oder Haushalte mit geringeren finanziellen Möglichkeiten, nicht nur als Wohnort, sondern als Lebenswelt gestaltet sein. Das heißt aber auch, dass es in den Quartieren Angebote entsprechend sehr unterschiedlicher Lebensphasen geben muss. Gleichzeitig gilt das Quartier als Ort der Integration. In der Nachbarschaft findet Austausch und Kommunikation statt, hier treffen sich nicht nur unterschiedliche Altersgruppen mit spezifischen Bedarfen, sondern auch Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, die verschiedene Sprachen sprechen und unterschiedliche kulturelle Hintergründe mitbringen.

Um deutlich zu machen, warum der Quartiersansatz einen Mehrwert hat, sind im Folgenden die unterschiedlichen Lebensphasen dargestellt, die auch in den Gesprächen mit den Vertreterinnen und Vertretern der drei Quartiere deutlich wurden. Für alle Lebensphasen sollen die Lebensqualität und Lebensbedingungen in den Quartieren akzeptabel sein und Chancen zur Teilhabe bestehen. Der Quartiersansatz schließt damit neben städtebaulichen und wirtschaftlichen Aspekten auch sozialintegrative Aspekte ein. Entsprechend der Bedarfe der Bewohnerinnen und Bewohner und Potenziale im Quartier soll das Quartier ein Netz an Angeboten und Teilhabemöglichkeiten bieten, welches im Alltag auch in schwierigen Lebenslagen, Unterstützung bietet.

3.2 Was Quartiere für Schwangerschaft, Geburt und Säuglingsalter leisten?

Mit der Schwangerschaft beginnt für Paare oder Alleinlebende ein neuer Lebensabschnitt, der viele neue Fragen aufwerfen kann. Dabei geht es sowohl um die Schwangerschaft selbst, die Geburtsvorbereitung, Themen der Gesundheit und Lebensorganisation.

Eine wichtige Unterstützung in dieser Lebensphase sind die „Frühen Hilfen“: Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren (Schwerpunkt 0- bis 3-Jährige). Sie zielen darauf ab, die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in der Familie und Gesellschaft frühzeitig und vor allem nachhaltig zu verbessern. Hierbei sind praktische Hilfen genauso notwendig, wie die Stärkung von Erziehungs- und Beziehungskompetenzen der (werdenden) Eltern. Damit tragen die Frühen Hilfen insbesondere zum gesunden Aufwachsen von Kindern und zur Sicherung ihrer Rechte auf Schutz, Förderung und Teilhabe bei. Vor allem in Bremen Tenever wurde auf den hohen Anteil von Kindern im Quartier mit einem breiten Angebot an Unterstützungsangeboten in der Schwangerschaft und darüber hinaus reagiert. Hier gibt es das Kinder- und Familienzentrum Kinderhafen, das Haus der Familie und zwei Mütterzentren.

Aus Sicht der Expertinnen und Experten dienen diese Angebote sowohl der Information und Beratung, aber auch der Möglichkeit, dass Schwangere oder Eltern in der neuen Lebensphase Gleichgesinnte kennenlernen und damit Austausch und Kommunikation haben. Im Haus der Familie in Bremen Tenever werden viele dieser Angebote gebündelt. Es gibt sowohl Gruppenangebote, offen für alle (z.B. Integrations- und Sprachkurse, Eltern-Kind-Säuglingsgruppen) als auch spezielle Angebote für Frauen z. B. mit einem besonderen Migrationshintergrund (Eltern-Säuglings-Gruppe für Frauen aus Westafrika oder Gesprächskreis für junge Mütter aus Osteuropa).

Abbildung 1: Haus der Familie Osterholz Tenever, Programm 2019

montags	mittwochs	freitags
<p>9.00 - 12.15 Integrations-/Deutschkurs für Frauen (mit Kinderbetreuung) <i>Danuta Dryja</i></p> <p>12.00 - 14.00 Eltern-Säuglings-Gruppe für Frauen aus Westafrika <i>Emelia Eduah, N.N.</i></p> <p>14.30 - 16.30 Eltern-Säuglings-Gruppe <i>Zehra Ari</i></p> <p>16.00 - 18.00 Einrad fahren, jonglieren und co ... Bewegungsangebot für Kinder (7 - 12 Jährige) <i>Bianca Leister, Carina Broda</i> Eine Kooperation mit der St. Petri Kinder- u. Jugendhilfe</p>	<p>9.00 - 12.00 Sprechstunde Amt für Soziale Dienste – Jugendamt</p> <p>9.00 - 12.15 Integrations-/Deutschkurs für Frauen <i>Jihae Chung</i></p> <p>10.00 - 12.00 Eltern-Kind-Gruppe für Eltern und Kinder von 1-3 Jahre <i>Svantje Kohlhofer</i></p> <p>15.00 - 17.00 Eltern-Säuglings-Gruppe <i>Christiane Holldack</i></p> <p>15.30 - 17.00 Sprach- und Sprechprojekt (mit Kinderbetreuung) <i>Silvia Maliky</i></p> <p>17.00 - 19.30 Gesprächskreis für junge Mütter aus Osteuropa (mit Kinderbetreuung) <i>Viktoria Lachenmeier</i></p>	<p>9.00 - 12.15 Integrations-/Deutschkurs für Frauen <i>Fehima Ben Achima</i></p> <p>9.00 - 12.15 Integrations-/Deutschkurs für Frauen (mit Kinderbetreuung) <i>Danuta Dryja</i></p> <p>9.30 - 10.30 Rückbildungskurs 2 Die Kosten der Kurse trägt die Krankenkasse <i>Heike Wolf, Hebamme, Tel: 0421/45.36.64</i></p> <p>15.00 - 17.00 Freitags-Kids Kreativangebot für 6-12 jährige Kinder <i>Antonia Würdemann</i></p>
dienstags	donnerstags	samstags
<p>8.30 - 10.45 Hilfe bei behördlichen Angelegenheiten Unterstützung und Begeitung für Frauen aus westafrikanischen Ländern <i>Emelia Eduah</i></p> <p>9.00 - 12.30 Integrations-/Deutschkurs für Frauen <i>Fehima Ben Achima</i></p> <p>9.30 - 10.30 Rückbildungskurs 1 Die Kosten der Kurse trägt die Krankenkasse <i>Heike Wolf, Hebamme, Tel: 0421/45.36.64</i></p> <p>11.00 - 13.45 Gesprächskreis für Frauen aus Afrika (mit Kinderbetreuung) <i>Emelia Eduah</i></p> <p>16.00 - 18.15 Gesprächskreis für arabisch sprechende Frauen (mit Kinderbetreuung) <i>Susi Baban, Abir Sandawi</i></p>	<p>9.00 - 10.00 Frühberatung: Babysprechstunde für Eltern (Termine auch nach Vereinbarung) <i>Astrid Wellbrock</i></p> <p>9.00 - 12.15 Integrations-/Deutschkurs für Frauen (mit Kinderbetreuung) <i>Danuta Dryja</i></p> <p>9.30 - 11.30 Gesprächskreis für türkisch sprechende Frauen (mit Kinderbetr.) <i>Meryam Dogan, Ayse Erkan</i></p> <p>10.00 - 12.00 Eltern-Säuglings-Gruppe <i>Lilia Min</i></p> <p>15.00 - 17.00 Eltern-Kind-Gruppe für Eltern und Kinder von 1-3 Jahre <i>Lilia Min</i></p>	<p>12.00 - 14.00 Internationale Mädchengruppe für 8 - 12 jährige Mädchen <i>Fariba Hajabi</i></p> <p>15.30 - 17.30 Kurdische Frauengruppe (mit Kinderbetreuung) <i>Fariba Hajabi</i></p>
<p>Jahresgruppen und Programme für Kinder bis 6 Jahre</p> <p>Betreute Spielkreise für Kinder von 1½ - 3 Jahre, Pirmasenserstraße 24 Tel.: (0421) 42 66 63 <i>Kimia Ghanbar-Abbasi, Stefanie Martin</i></p> <p>Jeden 1. + 4. Dienstag im Monat: Eltern-Kind-Nachmittag <i>Bettina Zockoll</i></p> <p>„Opstapje“ Förderprogramm für Kinder von 6 Monaten bis 3 Jahren Deutsches Rotes Kreuz Koblenzstrand Bremen a.Z. Infos und Kosten bitte im Haus der Familie erfragen</p>		

Quelle: Amt für Soziale Dienste, Freie Hansestadt Bremen, Stand 12/2018;

Aber auch Beratungsangebote und Dienstleistungen sind in dieser Phase wichtig, um z.B. eine Hebamme zu finden, das richtige Krankenhaus sowie Beratungen zur Ernährung, Gesundheit (Vorsorgeuntersuchungen) oder medizinische Begleitung. Kommunale Angebote, wie beispielsweise die Frühen Hilfen, sollten deshalb in Quartieren vor Ort zur Verfügung stehen. In Essen wurde der Bedarf nach einer Familienhebamme im Quartier formuliert. Über ein ESF-Projekt konnte eine Familienhebamme als Ergänzung zu den stadtweiten Angeboten der „Frühen Hilfen“ vor Ort etabliert werden.

Darüber hinaus sind Beratungen in Bezug auf finanzielle Unterstützungen und Hilfeangebote für viele Familien essenziell: Fragen zur Erstausrüstung, Beantragung von Kindergeld, Rechte bzgl. des Mutterschutzes und der Elternzeit etc. Oft sind es multiple Problemlagen, denen die Familien oder Alleinerziehenden ausgesetzt sind, die die Weitervermittlung an zusätzliche Beratungsangebote (z.B. Verbraucherschutz, Schuldnerberatung etc.) oder Kooperationen mit anderen Trägern bedürfen.

Alleinerziehende Frauen befinden sich in der Phase der Schwangerschaft und den Säuglingsjahren oft in einer besonders schwierigen Lebenssituation. Gründe sind die fehlende soziale Unterstützung, oft einhergehend mit psychischen Belastungen, körperlicher Erschöpfung, fehlendem Geld und Zeitmangel. In Bremen Tenever sind mehr als ein Viertel der Haushalte mit Kindern alleinerziehend. Von den rund 350 Alleinerziehenden sind 332 Frauen, viele mit drei und mehr Kindern. Insbesondere für diese Gruppe sind niedrigschwellige Angebote wichtig, sie reichen von Angeboten der Gesundheitsförderung (z.B. bewegungs- und entspannungsbezogene Angebote) bis zur Unterstützung bei der Vermittlung und Integration in Arbeit.

Neben den begleitenden Angeboten und Dienstleistungen, die räumlich im Quartier verankert sind, ist auch das Wohnumfeld wichtig in diesem Lebensabschnitt. Es wächst der Bedarf an Entspannungsangeboten zum Beispiel durch Spaziergehen oder Sport in Grünbereichen sowie Aufenthaltsmöglichkeiten im direkten Wohnumfeld.

3.3 Was Quartiere für Kindergruppen, Kitas und Schulen leisten?

Über die Kursangebote im ersten Lebensjahr der Kinder erfahren Eltern oft über weiterführende Angebote in den Einrichtungen. In Bremen werden viele Angebote im Haus der Familie oder den Mütterzentren angeboten. In Darmstadt gibt es Angebote in der Kirche, die ebenfalls einen Kindergarten betreibt. Die Angebote sind miteinander vernetzt und es wird versucht, den Eltern ganzheitliche Unterstützung und Hilfe zu vermitteln. In der Regel kooperieren die Einrichtungen wie Kitas, Grundschulen und die verschiedenen Kursangebote der Träger. Diese Angebote umfassen das erste Lebensjahr bis zum Kitaeinstieg. Auch diese Kurse haben oft pädagogische Angebote für Kinder und die Arbeit mit den Eltern im Fokus.

Für viele Eltern sind die Eltern-Kind-Kurse eine wichtige Brücke, aus dem Familienverbund heraus. Viele Träger nutzen diesen Zeitpunkt, den Eltern auch Deutschkurse (in der Regel mit Kinderbetreuung) anzubieten, um die Integration in die Gesellschaft zu stärken (Arbeitsmarkt, Bildungssystem, Nachbarschaft etc.).

Die Kurse dienen zudem oft als Schnittstelle zwischen Einrichtungen und Familien. Es können Kontakte vereinfacht aufgebaut und Hürden durch niedrigschwellige Angebote abgebaut werden. Viele Akteurinnen und Akteure sind beispielsweise bemüht, die Akzeptanz für Kitas in frühen Jahren, insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund, zu erhöhen. Dies ist ein Prozess, der vor allem durch die Weitergabe von positiven Erfahrungen (überwiegend in der eigenen Community) verbessert werden kann und sich dann langsam „normalisiert“. Finden Sprachangebote für Eltern bereits in den Einrichtungen statt, sinken zudem die Hemmschwellen auch zukünftig hier ein- und auszugehen und Berührungspunkte abzubauen. Je niedrigschwelliger Eltern mit institutionellen Einrichtungen in Kontakt kommen, je „selbstverständlicher“ werden die Angebote der Einrichtungen angenommen.

In Eberstadt-Süd wurde ein Mittagsangebot in Räumen direkt an die Schule angebunden. Hier können Quartiersbewohnerinnen und Quartiersbewohner nicht nur zum Essen kommen, das Projekt bietet zudem niedrigschwellig Qualifizierungsangebote für Frauen und es entsteht eine „Vertrautheit“ mit der Einrichtung als solche.

Auch in Essen bestehen Überlegungen, dass Stadtteilbüro in die neue Gemeinschaftsschule zu integrieren, um mehr Synergien zu nutzen. Zwischen Schule und Stadtteilbüro gibt es bereits kombinierte Angebote – oft für die Eltern, so dass hier auch ein Mehrwert durch die Nähe zur Schule gesehen wird.

In anderen Quartieren werden Elterncafés in Kitas initiiert, damit Eltern Vertrauen zu den Einrichtungen aufbauen und selbst die Möglichkeit ergreifen, Sprachkurse oder auch andere Hilfs- und Beratungsangebote anzunehmen. Die Expertinnen und Experten aller drei Quartiere haben darauf hingewiesen, wie wichtig die Zeit in Institutionen auch für die Betreuung der Eltern (Elternarbeit) ist.

Um dieses zusätzliche Engagement zu stemmen, benötigen die Kitas und Schulen in den Quartieren des sozialen Zusammenhalts aber oft auch besondere Unterstützungen. In

Darmstadt wurde von einem Kindergarten berichtet, der eine „Überlastungsanzeige“ formuliert hat. In dem zweizügigen Kindergarten mit 44 Kindern waren sechs Integrationskinder mit multiplen Problemlagen. Zudem kommen viele Kinder hungrig in die Einrichtung und sind unterversorgt und es wird deutlich, dass die Eltern im Alltag überfordert sind (Mietschulden, generelle Schulden, keine Arbeit, Verwahrlosung etc.). Zudem hat der überwiegende Teil der Kinder Migrationshintergrund, was zum einen zu einem intensiveren Betreuungsaufwand der Kinder führt (Kleingruppen), um ihr Sprachniveau zu verbessern, gleichzeitig aber auch die Elternarbeit erschwert, da auch hier oft Sprachdefizite die Kommunikation erschweren. Im Ergebnis hat dies dazu geführt, dass eine Erzieherin bzw. ein Erzieher einen Arbeitstag in der Woche damit verbringt, Eltern zu unterstützen, zum Beispiel beim Stellen von Anträgen. Dies bedeutet aber auch, dass diese Erzieherin bzw. dieser Erzieher an einem Tag in der Woche nicht mehr für die ebenfalls wichtige Arbeit mit Kindern zu Verfügung steht.

Insgesamt zeigen die Erfahrungen in allen Quartieren, dass es schwierig ist, die Eltern in Ankunftsquartieren in Elternarbeit einzubinden. Viele Familien sind durch ihre Anforderungen im Alltag ausreichend belastet und verfügen nicht über Kapazitäten, sich mit Elternarbeit einzubringen. Manche fühlen sich auch in der Sprache nicht sicher genug, den Anforderungen zu entsprechen.

3.4 Was Quartiere für Kinder und Jugendliche leisten?

Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche sind in Quartieren der Sozialen Stadt oft unterrepräsentiert. Selten ist eine Außenstelle der Musikschule, der Ballettschule, des Kunstvereins o. Ä. in diesen Quartieren anzutreffen und selbst in Bezug auf sportliche Aktivitäten sind rege Vereinsleben (die beispielsweise über das Fußballangebot für Jungen hinausgehen) selten. Dabei ist gerade in diesen Quartieren, in denen Eltern oft mit dem Alltag stark gefordert sind und keine Zeit haben, ihre Kinder von A nach B zu bringen oder die finanziellen Mittel nicht aufbringen können, den Vereinsbeitrag und zusätzlich Babysitter zu bezahlen, die die Betreuung und Begleitung der Kinder zu ihren Hobbies übernehmen, ein niedrigschwelliges Angebot in unmittelbarer Nachbarschaft besonders wichtig. In allen Altersgruppen sind Sportangebote sinnvoll, nicht nur für ein gesundes Aufwachsen durch viel Bewegung, sondern auch, um frühzeitig Integrationsarbeit zwischen den verschiedenen Nationalitäten zu fördern. Insbesondere Sport und Musik sind Freizeitangebote, die Kinder und Jugendliche verbinden.

Auch wenn viele Schulen versuchen, ein breites Spektrum an Angeboten für ihre Kinder anzubieten, bedarf es auch Räume und Angebote außerhalb der formalen Bildungseinrichtungen, die Möglichkeiten zum Entspannen oder Austoben bieten. Hierzu müssen niedrigschwellige Angebote in den Quartieren angeboten werden, die möglichst ohne zusätzliche Kosten für die Familien nutzbar sind. Die Stadt Bremen und viele Träger haben sich der Situation in Tenover angenommen und begegnen dem hohen Anteil mit Kindern und Jugendlichen im Quartier mit einer Vielzahl an Angeboten: So ist beispielsweise das Spielhaus Treff Pfälzer Weg eine freizeitpädagogische Einrichtung von Kita Bremen, den städtischen Kinder- und Familienzentren. Das Gebäude wurde mit Mitteln der Sozialen Stadt und durch die GeWoBa gebaut. Hier können Kinder und junge Jugendliche (Altersgruppe 5 bis 14 Jahre) ihre Freizeit selbstbestimmt gestalten. In dem Spielhaus gibt es ein regelmäßiges Angebot von Montag bis Freitag (10.30 bis 18.30 Uhr), das allen Kindern – ohne Voranmeldung – kostenlose Beschäftigungsmöglichkeiten bietet. Hier gibt es neben einem Rückzugsraum zum Chillen, eine Puppen- und Tobe-Ecke, einen großen Gemeinschaftsraum und eine kleine Küche, die auch für Kochevents genutzt werden kann. Täglich

kommen 40 bis 50 Kinder in das Haus. Neben dem offenen Angebot gibt es zusätzliche Angebote in kleineren Gruppen, z.B. eine wöchentlich stattfindende Kochgruppe, ein Kreativangebot und Sportstunden in der Halle der Bewegung. In den Ferien finden ebenfalls Angebote statt, hier oft auch unter Einbindung der Eltern. *„Viele kommen aus dem Quartier nicht raus, deshalb gestalten wir das Ferienprogramm so, dass auch Eltern an bestimmten Angeboten teilnehmen können.“*

Die Einrichtung ist im Quartier sehr gut vernetzt, die Kindergärten und Schulen, die Angebote der verschiedenen Träger im Quartier von Schuldnerberatung über Hausaufgabenbetreuung bis hin zu besonderen Projekten, wie das „LückeProjekt“ für Kinder zwischen 10-14 Jahren oder das Jugendhaus sind bekannt.

Die Einrichtung wurde bewusst sehr ansprechend und hochwertig gestaltet, als Gast kann man sich in den liebevoll gestalteten Räumen wohlfühlen. Laut den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schätzen auch die Eltern die Einrichtung sehr, für sie stehen die Räume im Spiel- und Freizeitbetrieb allerdings nicht offen, dafür wurde aber im Außenbereich eine attraktive Sitzecke mit Spielbereich für Kleinkinder eingerichtet. Zudem können Bewohnerinnen und Bewohner sich Spielgeräte aus dem Schuppen im Garten ausleihen und die Räume am Wochenende für private Feiern mieten. Für 150,- Euro/Tag können Familienfeiern, Geburtstage o.Ä. mit bis zu 50 Personen abgehalten werden. Damit wurde ein Ort im Quartier geschaffen, der für alle Altersgruppen auf seine attraktive Art zugänglich ist.



Fotos: empirica

Ein besonderes Angebot, das ebenfalls aufgrund des hohen Anteils an Kindern und Jugendlichen in dem Quartier geschaffen wurde, ist die neue Halle der Bewegung: Von der St. Petri Kinder- und Jugendhilfe gGmbH werden in der Halle täglich niedrigschwellige Sportangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus dem Quartier angeboten. Der offene, sportpädagogisch begleitete Treffpunkt ermöglicht Kindern in offenen Angeboten in unterschiedlichen Sportdisziplinen Erfahrungen zu sammeln und gleichzeitig in beispielsweise Fußballteams zu trainieren. Lediglich die Angebote, die sich ebenfalls an Erwachsene richten (z.B. Sport und Spiel für Kinder mit Eltern oder Aerobic und Gymnastik für Frauen - mit Kinderbetreuung bis 12 Jahre) sind mit einem monatlichen Beitrag zwischen 2,00 und 4,00 Euro verbunden. Auch diese Halle ist so konzipiert, dass sie am Wochenende für Geburtstagsfeiern von Kindern aus dem Quartier zur Verfügung steht und damit ein zusätzliches Raumangebot im Quartier bietet.

Sowohl das Spielhaus als auch die Halle der Bewegung sind sehr wichtige Angebote im Quartier, die aus dem integrierten Ansatz, der intensiven Kooperation von Akteurinnen und Akteuren und Bewohnerinnen und Bewohnern im Quartier und durch den Fokus der Kommune auf einen sehr kinderreichen Stadtteil entstanden sind. Flankiert werden diese und weitere Angebote in Bremen durch Projekte, die über WIN-Mittel finanziert werden.

Neben den Indoor-Angeboten wurde in Tenever der Außenraum zielgruppengerecht gestaltet. Das grüne Band im Inneren der Siedlung bietet Bereiche für kleine und größere Kinder bis hin zu Jugendlichen und Erwachsenen. Beispielsweise wird die Hood-Anlage direkt in der Nachbarschaft der Halle für Bewegung intensiv durch Jugendliche genutzt. Durch angeleitete Angebote haben viele, v.a. junge Männer, einen Zugang zu diesem Angebot gefunden.



Foto: empirica

Darüber hinaus wurde das Schwimmbad im Quartier erhalten und ein Kinderbauernhof unterstützt.

Die Gespräche in Bremen haben gezeigt, dass das Angebot in Tenever sehr breit aufgestellt ist und auf einem erfahrenen Netzwerk von Trägern aufbaut.

Für Darmstadt und Essen konnte diese intensive Verflechtung zwischen Stadt und Trägern sowie Bewohnerinnen und Bewohnern nicht in gleichem Maße festgestellt werden. Von den Expertinnen und Experten in Darmstadt wurde formuliert, dass für Kinder und Jugendliche – insbesondere Kinder – im Quartier mehr Angebote benötigt werden. Aktuell gibt es das Kinderhaus Paradies für Kinder bis etwa 12 Jahre sowie Spezialangebote, die mittels gesonderter Förderung die Schwerpunkte Interkulturelles und Elternarbeit im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit bearbeiten. Zur Vernetzung der Träger im Quartier fungiert die AG Kinder und Jugend.

Des Weiteren wird das ist Eberstadt Fördergebiet des ESF Programms Jugend stärken im Quartier (JUSTiQ), welches durch das Jugendamt, Abteilung Kinder – und Jugendförderung koordiniert wird. Zentrales Thema ist die Jugendberufshilfe und der Übergang Schule – Beruf. Die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure erfolgt über die AG Berufsorientierung Eberstadt.

3.5 Was Quartiere für Erwachsene und Seniorinnen und Senioren leisten?

Viele Familien und insbesondere Alleinerziehende kommen im Alltag an Belastungsgrenzen: Finanzielle Sorgen, berufliche Schwierigkeiten (keine Ausbildung, keinen Beruf/keine Arbeitsstelle etc.), Erziehungsprobleme, Herausforderungen durch sprachliche Einschränkungen etc. führen zu multiplen Problemlagen. Aber auch Alleinlebende oder Paare, die sich mit Problemen im Alltag auseinandersetzen, leben oft zurückgezogen und wenig integriert in die Gesellschaft.

Auch hier ist in der Regel ein breites Netz an Unterstützungsangeboten erforderlich, was niedrigschwellig zugänglich, ohne finanziellen Aufwand und möglichst im Quartier gegeben sein sollte. Viele Quartiere bieten ein engmaschiges Netzwerk, welches aus Trägern, Vereinen, Initiativen und kommunalen Angeboten besteht. Inhaltliche Themen, die hierbei eine Rolle spielen sind Gesundheit, Sprachförderung, Qualifizierung/Aus- und Weiterbildung, Verbraucherschutz, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, Teilhabe. Es ist wichtig, hierfür auch Anlaufpunkte für Erwachsene im Quartier zu schaffen, wie Häuser der Familie, Mütterzentren, ein Arbeitslosenzentrum oder ein betreutes Internetcafé (Unterstützungshilfe beim Wiedereinstieg).

In Tenever wird mit dem Projekt „Frauengesundheit Tenever“, welches bereits seit über 25 Jahren besteht, noch einmal ein besonderes Augenmerk auf Frauen im Quartier gerichtet. Hier sind alle Frauen aus Tenever zu einer Vielzahl von Aktivitäten zur Förderung ihrer Gesundheit eingeladen. Ziel der Einrichtung ist es, die Frauen zu ermutigen, ihre Gesundheit in die eigenen Hände zu nehmen und im Projekt gebündelte Unterstützung und Beratung zu erhalten. Rund 75% der Frauen, die an den Angeboten partizipieren und an der Programmgestaltung mitwirken, sind Frauen mit Migrationshintergrund.

In Darmstadt wurde beschrieben, dass es viele Frauen im Quartier gibt, die nicht integriert sind, weder in den Arbeitsmarkt noch in das gesellschaftliche Leben. Für diese Frauen bieten finanzierte Arbeitsgelegenheiten über das Jobcenter (z.B. in der Gastronomie/hauswirtschaftlichen Tätigkeit) einen Einstieg, um wieder auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Konkret wurde in Darmstadt das Projekt Café (N)Immersatt in der Wilhelm-Hauff-Schule realisiert. Das kleine Café bietet einen Mittagstisch für die Nachbarschaft und ermöglicht Frauen den (Wieder-)Einstieg. Die Anbindung an die Schule ist dabei ein plus, da ein Ort der Integration und des Austausches in einer Bildungseinrichtung auf niedrigschwelligem Niveau errichtet wurde. Angebote, wie die Nachbarschaftshilfe des Eberschafts-Hilfe e.V., der städtische Seniorentreff oder das Seniorennetzwerk, nehmen die Bedarfe der älteren Bewohnerinnen und Bewohner in den Blick und bieten ihnen Unterstützungs- und Teilhabemöglichkeiten. Sie verfolgen das Ziel, den älteren Menschen einen Verbleib in der eigenen Wohnung in Eberstadt-Süd zu ermöglichen, unabhängig von gesundheitlicher oder sozialer Lage.

Auch in Essen wurden bezogen auf die Arbeitsmarktpolitik verschiedene Ansätze verfolgt: ein Diakonieladen, eine Trendsporthalle in der früheren Krupp Halle, die zehn Jahre als investives Projekt in Betrieb war, ein Fahrradladen der Diakonie, ein Rikscha-Projekt für Senioren, ein Seniorentreff etc. Neben den Diakonie-Vorhaben der Vergangenheit werden auch zukünftig weitere Ansätze durch die Diakonie erprobt. Mehrfach wurde hierbei die Erfahrung gemacht, dass Qualifizierungs- und Arbeitsmarktansätze auf Quartiersebene weniger sinnvoll sind, da es nicht ausreichend Teilnehmende für die Maßnahmen gibt, wenn diese nur „quartiersbezogen“ gesucht werden. Oft erfordert es einen gesamtstädtischen Ansatz, um Personen mit ähnlichen Voraussetzungen für ein Projekt zusammenzubringen.

In Bremen gibt es das Arbeitslosenzentrum ALZ-Tenever, in dem Personen, die erwerbslos oder von Erwerbslosigkeit bedroht sind oder ein geringes Einkommen haben, beraten werden. Im Erdgeschoss der Einrichtung befindet sich ein Café, das täglich geöffnet ist. Hier können die Ratsuchenden Wartezeiten überbrücken oder sich zu regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen treffen. Neben einem Arbeitslosenfrühstück wird ebenfalls ein Frauenfrühstück angeboten. Insgesamt besuchen rd. 50 bis 60 Personen das Angebot in der Woche, 60% davon kommen regelmäßig. Auffallend ist, dass der Anteil der Personengruppen, die nach SGB XII Grundsicherung im Alter/bei Erwerbsminderung erhalten,

in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist. Auch nimmt der Anteil älterer Menschen zu, deren Partnerin bzw. Partner verstorben ist und die nun Angst haben, ihre Wohnung im Alter nicht mehr halten zu können. Zudem spielt das Thema Altersarmut und Vereinsamung zunehmend eine Rolle, so dass das ALZ-Tenever mit einem aufsuchenden Projekt in Zukunft mehr zugehende Arbeit (Besuch von älteren Menschen und Menschen mit Einschränkungen in der Mobilität) durch Ehrenamtliche aufbauen will.

Auch in Eberstadt-Süd wird damit gerechnet, dass das Thema der finanziellen Überforderung in den kommenden Jahren noch wächst und für viele Haushalte akut wird. Dies liegt u.a. daran, dass ein Teil der Wohnungen im Quartier aus der Bindung fallen. Die Befragten sind sich einig, dass dann gerade auch ältere Menschen, die lange in Eberstadt-Süd leben, plötzlich mit höheren Mieten konfrontiert sind, die sie vielleicht nicht mehr tragen können. Die in der Eberstadt-Süd eingerichtete Mieterbetreuung soll hier als Ansprechperson für Mieterinnen und Mieter dienen und gemeinsam nach Lösungsansätzen suchen, in Tenever dient dazu das ALZ Tenever als Anlaufpunkt.

4. Was Quartiersansätze ausmacht?

Im Nachfolgenden wird dargestellt, was Quartiersansätze im Kern ausmacht, um die beschriebenen Herausforderungen und Aufgaben bewältigen zu können.

4.1 Ausrichtung an Bedarfen und Ressourcen

Auf Quartiersebene ist es einfacher, bedarfsgerechte Angebote anzubieten, denn jedes Quartier hat andere Anforderungen, aber auch Potenziale. Diese können aus dem Quartier heraus besser abgeleitet werden (Kooperation der Einrichtungen, Institutionen, Vereine, Akteurinnen, Akteuren, Bewohnerinnen und Bewohnern).

Mit der Darstellung der einzelnen Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen und ihrer Bedarfe wird ebenfalls deutlich, welche Bandbreite an Themen im Quartier eine Rolle spielen. Alle drei aufgeführten Quartiere sind sehr „junge“ Quartiere und die Anzahl der Kinder und Jugendlichen liegt deutlich über dem städtischen Durchschnitt. Dies ist eine sehr wichtige Erkenntnis, denn gerade Familien sind eine Zielgruppe, für die der Quartiersansatz eine hohe Qualität birgt (Wohnortnähe/kurze Wege):

- Angebote für Kinder und Jugendliche in Wohnortnähe (kurze Wege, die möglichst allein bewältigt werden können)
- Mobilität kostet Geld – insbesondere Haushalte mit vielen Kindern, können in diesen Quartieren kein Geld für Fahrkarten oder zusätzlichen Betreuungsaufwand ausgeben
- Viele Kinder, Jugendliche und Eltern kommen so gut wie nie aus ihrem Quartier raus – ein breites Angebot an Unterstützungen und Angeboten im direkten Wohnumfeld steigert die Lebensqualität

Quartiersansätze können Ressourcen des Stadtteils effektiver nutzen

- Durch den Quartiersbezug können die Ressourcen eines Stadtteils effektiver genutzt werden, z.B. ist es wichtig, dass Eltern auch außerhalb der Kita/Schule Kontakt untereinander haben können (u.a. Alltagsunterstützung), dies ist innerhalb des Quartiers einfacher.

- Gleichzeitig können Angebote an Schulen oder Kitas angedockt werden, um Kontakt zu Eltern aufzubauen und Integration zu fördern.
- Durch Aufwertung der Außenräume, attraktive Angebote und ein soziales Netzwerk im Quartier steigt das Identifikationsgefühl mit dem eigenen Wohnort. Das Quartier kann im stressigen Alltag mit multiplen Problemen zum Ort der Identifikation und zum „zu Hause“ werden.

4.2 Quartiersentwicklung bedeutet Vernetzung

Das Zusammenwirken der einzelnen Akteurinnen und Akteure, Institutionen, Vereine und Einrichtungen im Quartier füllt einen Quartiersansatz erst mit Leben. Notwendig ist eine Vernetzungsstruktur, in der alle Teilnehmenden eine Aufgabe übernehmen, um das gemeinsame Ziel einer Quartiersstabilisierung oder -aufwertung zu erreichen. In der Regel gibt es Lenkungs- oder Steuerungsgruppen, Arbeitsgemeinschaften oder Begleitgremien, die im Rahmen der Quartiersentwicklung unterschiedliche Aufgaben übernehmen: sie dienen der Information bzw. dem Austausch, der Entscheidungsfindung vor allem in der Gremienarbeit sowie der längerfristigen Steuerung.

Was sind Themen im Quartier? Wo bestehen Sorgen und Ängste? Gibt es Angsträume im Quartier oder Unterstützungsbedarfe bei bestimmten Zielgruppen? Gibt es Ressentiments gegenüber bestimmten Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen? Was sind generelle Ziele für das Quartier und bestehen Planungen oder konkrete Umsetzungen, die für alle eine Relevanz haben?

Der quartiersbezogene Informationsaustausch ist notwendig, um das Ohr an der Bewohnerschaft zu haben, um Bedarfe zu erkennen, um negativen Quartiersentwicklungen frühzeitig entgegen wirken zu können, aber auch, um engagierte Bewohnerinnen, Bewohner, Akteurinnen und Akteure in einem gemeinsamen Entwicklungsprozess für das Quartier einzubinden.

„Durch die Soziale Stadt wurde in der Eberstadt-Süd vieles, was unterschwellig an Problemen da war, überhaupt erst sichtbar. Deswegen war das Programm ein großer Gewinn für die Siedlung. Man konnte gezielt Themenstellungen bearbeiten. Es sind viele gute Projekte und Ideen für die Entwicklung entstanden.“ Mitglied der Interviewgruppe/Stadtteilwerkstatt

In dem Praxisbeispiel Bremen Tenever wurde beispielsweise bereits in den 1990er Jahren eine Stadtteilgruppe Tenever gegründet, ein lokales, öffentliches Forum, welches in sehr regelmäßigen Abständen von ca. vier Wochen tagt. Zu den Sitzungen kommen sowohl Bewohnerinnen und Bewohner, Vertreterinnen und Vertreter der sozialen Einrichtungen und Initiativen vor Ort, Vertreterinnen und Vertreter des örtlichen Gewerbes sowie der Wohnungsunternehmen, Politik und Verwaltung. In den Sitzungen der Stadtteilgruppe werden aktuelle Fragen und Probleme im Quartier diskutiert sowie Lösungswege zu unterschiedlichen Problemlagen erarbeitet. Die Stadtteilgruppe wurde zu einem wichtigen Entscheidungsgremium und hat phasenweise über die Vergabe von Mitteln von rund 300.000 Euro/Jahr aus unterschiedlichen sozialräumlichen Förderprogrammen entschieden.

Auch in Eberstadt gibt es Quartiersgremien. Die Stadtviertelrunde, die das wichtigste Gremium in Eberstadts Süden darstellt, setzt sich aus 50 Einrichtungen, Vereinen, Institutio-

nen, Verwaltungen und Bewohnerinnen und Bewohnern zusammen. Sie ist ein stadtviertelbezogenes Planungs- und Koordinierungsgremium, welches die Aufwertung von Eberstadt-Süde und Unterstützung von Bewohnerinnen und Bewohnern zum Ziel hat. Darüber hinaus wird auch über die Gebietsgrenzen die Zusammenarbeit im Stadtteil und in der Gesamtstadt praktiziert. Die Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd übernimmt einen Großteil der Organisation und Leitung in Bezug auf die Stadtviertelrunde. Die Stadtviertelrunde gab es schon vor der Sozialen Stadt. Bis zu diesem Zeitpunkt war das Gremium allerdings ein „closed shop“ von AkteurInnen, die vormittags getagt haben, kaum unter Beteiligung der BewohnerInnen. Dies hat sich mit Einführung der sozialen Stadt geändert. Nun tagt die Stadtviertelrunde am Nachmittag ab 17.30 Uhr und sie ist offen für alle Interessierten. Dies führt zu einem viel besseren nachbarschaftlichen Dialog und Austausch über Themen.

Daneben gibt es noch das Stadtteilforum Eberstadt, das 2016 von Seiten der Stadt Darmstadt initiiert wurde. Dieses Gremium arbeitet in sechs Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Themen im Quartier. Engagiert sind hier ebenfalls die Akteurinnen und Akteure im Quartier mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern für den Stadtteil. Die Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd wirkt an der AG „Soziales und Begegnung“ mit – entstanden ist aus dieser AG-Arbeit das Begegnungsfest „Eberstadt an einem Tisch“, mit dem Ziel, die gemeinsame Identität Eberstadts zu fördern, gegenseitige Vorurteile abzubauen und gemeinsame Potenziale zu entdecken. Darüber hinaus gehört die Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd dem Koordinationsgremium Stadtteilforum, welches von der Bürgerbeauftragten der Stadt Darmstadt geleitet wird, an. Die Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd wird ausschließlich durch kommunale Mittel subventioniert.

„Quartiersarbeit erfordert auch Zeit für die „Beziehungsarbeit“. Die Erfahrungen in Eberstadt-Süd zeigen, dass man dafür auch Ausdauer braucht, um Beziehungen aufzubauen. Viele Projekte haben eine zu kurze Laufzeit dafür und berücksichtigen nicht, wie wichtig es ist, zunächst das erforderliche Vertrauen aufzubauen.“ Mitglied der Interviewgruppe/Stadtteilwerkstatt

In Essen ist die Stadt neben der Lenkungsgruppe mit Stadtteilkonferenzen aktiv und mit fortlaufenden Beratungsaktivitäten, u.a. speziell für Rumänen und Bulgaren.

4.3 Quartiersentwicklung schafft Orte und Anlässe

Aus Sicht der Expertinnen und Experten in Eberstadt-Süd sind Anlässe und Trefforte für das Zusammenleben im Quartier besonders wichtig. Es braucht (große) Veranstaltungen wie das Stadtteilstfest und Veranstaltungen mit Begegnungscharakter, um die Menschen zusammenzubringen. Diese Organisation und Arbeit geschehen nicht von selber, es ist viel Kraft und Engagement notwendig, was in Quartieren der Sozialen Stadt in der Regel nicht über ehrenamtliches Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner abzudecken ist. In Eberstadt-Süd braucht es Koordinatoren, wie die Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd.

Auch bei anderen Quartiersentwicklungen spielen Trefforte eine wesentliche Rolle für die Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls und zur Unterstützung der Integrationsaufgaben. Verfolgen die Akteurinnen und Akteure in einem Quartier gemeinsam mit der Verwaltung einen Quartiersansatz sind oft gemeinschaftlich genutzte räumliche Angebote die Lösung, die über einmalige (oder jährlich wiederkehrende) Events eine kontinuierliche Arbeit ermöglichen.

Es gibt viele gute Beispiele, wo durch Neubau oder Umnutzung eines Bestandsgebäudes ein neuer Anlaufpunkt entstanden ist, der neben Unterstützungs- und Beratungsangeboten beispielsweise ein öffentliches Café, Veranstaltungsräume, Gruppen und Kinderbetreuung oder das Quartiersmanagement und weitere Initiativen und Vereine beherbergt. Ohne vorherige Sondierung auf Quartiersebene, welche Räume bereits bestehen und wo noch Bedarfe existieren, können solche lebendigen Zentren als Anlaufpunkte im Quartier nicht entstehen. Die Zusammenarbeit mit bestehenden Angeboten ist hierbei besonders wichtig, weil dadurch bereits von Beginn an Nutzergruppen das Haus beleben.

Im Praxisbeispiel Bremen Tenever ist im Verlauf der Programmzeit beispielsweise deutlich geworden, dass es in dem kinderreichsten Stadtteil Bremens nicht ausreichend „Raum“ für Kinder zwischen 5 und 14 Jahren gibt. In der Trägerschaft der Kita Bremen wurde mit Mitteln der Sozialen Stadt durch das kommunale Wohnungsunternehmen (GeWoBa) ein Spielhaustreff errichtet. Kinder können die freizeitpädagogische Einrichtung von Montag bis Freitag ohne Anmeldung besuchen. Neben dem offenen Angebot gibt es wöchentlich stattfindende Gruppenangebote sowie Familienausflüge. Darüber hinaus ist der Spielhaustreff in Kooperation mit einem weiteren Träger für Feste mit bis zu 50 Personen zu mieten. In Eberstadt-Süd sind ungenutzte Räume der Schule für die Arbeit eines Trägers zur Verfügung gestellt worden, so entstand Raum für das Café (N)Immersatt. In Essen wird im Zuge des vorgesehenen Neubaus der Gesamtschule an der Bockmühle ein neues Raumangebot für Stadtteilnutzungen geschaffen, die kostenlos nutzbar sind. Aktuell läuft der architektonische Wettbewerb.

Der Außenraum ist in Quartieren mit vielen Kindern und Jugendlichen ebenfalls ein wichtiger Treffort für unterschiedliche Gruppen. Relativ beengte Wohnverhältnisse und kaum private Außenbereiche führen dazu, dass viele Bewohnerinnen und Bewohner den Außenraum intensiv nutzen. Nicht nur Kinder und Jugendliche auch Familien, Erwachsene und ältere Bewohnerinnen und Bewohner benötigen Freizeit- und Erholungsflächen im Wohnumfeld. Quartiersbezogene Ansätze ermöglichen hierbei gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern diese Orte auszumachen und nach den Bedarfen zu gestalten. So wurde in Bremen Tenever beispielsweise ein Street Workoutpark explizit für Hood-Training angelegt. Seit 2010 werden hier für Kinder und Jugendliche kostenfreie Projekte und Workshops angeboten, die Sport, Vergnügen und die Vermittlung sozialer Kompetenzen verbinden. In Essen wurde ein Projekt mit Mietergärten initiiert. Außerdem wurde neben Stadtplätzen der Krupp-Park Nord und Süd mit rund 25 ha umgesetzt. Hier finden sich umfangreiche Sport-Angebote im Freien und dem inzwischen hergestellten Anschluss an die neue Thyssen-Krupp Zentrale weiter Richtung Innenstadt, womit die ehemaligen Brachflächen komplett neu besiedelt wurden. Des Weiteren wurden hier viele Radwege erschlossen, unter anderem ist der Radschnellweg eine große Attraktion für Radfahrer über Essen hinaus.

5. Was macht eine dauerhafte Quartiersentwicklung aus?

5.1 Gesamtstädtische Rolle mit überdurchschnittlichem Unterstützungsbedarf auch nach intensiver Förderphase

Gesamtstädtische Einbettung

Wichtig bei einer spezifischen Quartiersstrategie für Quartiere mit dauerhaften Unterstützungsbedarf ist die gesamtstädtische Einbettung. Die möglichen Wechselbeziehungen mit anderen Stadtgebieten und damit verbundenen Veränderungsprozessen müssen jeweils berücksichtigt werden.

Unterstützungsbedarfe bleiben

Bei aller Unterschiedlichkeit der Voraussetzungen und dem strategischen Umgang in den drei kommunalen Beispielen zeigt sich, dass in keinem Quartier ein Zustand erreicht wurde, der das Quartier in eine – im jeweiligen Stadtvergleich – durchschnittliche Lage ohne größere Handlungsbedarfe gebracht hätte. Trotz der erfolgreich durchgeführten Interventionen vor Ort und der Erreichung der Zielsetzungen im Rahmen der Förderprojekte, sind die überdurchschnittlichen Unterstützungsbedarfe geblieben oder die Unterstützungsbedarfe haben sich aufgrund externer Einflüsse der Wanderungen noch verstärkt. Die gesamtstädtische Rolle der Quartiere, insbesondere beeinflusst durch die vor Ort bestehenden preiswerteren Wohnangebote, hat sich durch die Investitionen und begleitenden Maßnahmen nicht wesentlich gewandelt.

Armutslagen bei deutlich verbesserten Teilhabemöglichkeiten

Die Lebensbedingungen vor Ort haben sich allerdings im Laufe der Förderphase verbessert, baulich-räumlich, aber vor allem durch Teilhabemöglichkeiten und Unterstützungsleistungen in verschiedenen Lebenslagen oder das Image der Quartiere. Geblieben ist die Rolle als Wohn- und Lebensstandort für überdurchschnittlich viele einkommensschwächere Haushalte, oft auch in Transferleistungsabhängigkeiten, darunter überdurchschnittlich viele Migrantinnen und Migranten und überdurchschnittlich viele Kinder. Damit erfüllen die Quartiere eine wichtige gesamtstädtische Funktion als preiswerte Wohnstandorte. Angesichts der auch in allen drei Städten (auf unterschiedlichem Niveau und in unterschiedlicher Dynamik) gewachsenen Wohnungsnachfrage ist diese Funktion in den vergangenen Jahren zudem wichtiger geworden.

Dauerhafter Umgang mit sozialer Segregation

Es gehört zu den schon lange formulierten Stadtentwicklungszielen, die soziale stadträumliche Polarisierung und damit verbundene soziale Segregation zu verringern, zu vermeiden oder auch zu überwinden. Jedoch sind nicht nur die drei kommunalen Beispiele ein Beleg dafür, dass sich auch nach langjährigen Interventionen bestehende soziale stadträumliche Gegensätze nicht immer wesentlich verringert haben oder sich im Einzelfall sogar noch verstärkt haben.

Daraus resultieren die Handlungsbedarfe und jeweilige kommunalen Ansätze, mit diesen Aufgaben längerfristig bzw. dauerhaft umzugehen. Mit Blick auf die rückblickenden Erfahrungen ist davon auszugehen, dass auch in künftigen Planungshorizonten (etwa ein bis zwei Jahrzehnte) keine wesentlichen Veränderungen absehbar sind. Die Wahrscheinlich-

keit, dass mögliche externe Ereignisse zu einer massiven Verringerung des Polarisierungsdrucks führen, dürfte zudem geringer sein als dass umgekehrt neue Risiken einer Verschärfung entstehen. Eine erfolgreiche integrierte Quartiersentwicklung und eine dennoch dauerhaft erforderliche überdurchschnittliche Aufmerksamkeit und Unterstützung der Quartiere sind keine Widersprüche.

5.2 Steuerung der Quartiersentwicklung

Hohe Steuerungsintensität

Die integrierte Quartiersentwicklung ist besonders steuerungsintensiv. Bereits die einzelfachliche Alltagspraxis reicht in der Regel aus, um die Aufmerksamkeit und Arbeitszeit von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Einrichtungen, bei Trägern, Institutionen oder in der Verwaltung zu absorbieren. Die Zusammenarbeit sowohl bei strategischen Fragen als auch projektbezogen ist daher meist eine zusätzliche Aufgabe. Eine entsprechende Überzeugungsarbeit und Motivation oder eben auch konkrete Förderanreize geht der Zusammenarbeit voraus. Auch die langfristige Einbindung von Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen in die Arbeit der Quartiersentwicklung setzt einen Vertrauensaufbau sowie konkrete Anlässe voraus.

In der Förderphase der Städtebauförderung haben sich entsprechende Steuerungsstrukturen etabliert. Die Steuerungsgruppen sind in der Regel auf Verwaltungsebene angesiedelt und werden von einem für die Quartiersentwicklung zuständigen Fachbereich, meist in der baulichen Verwaltung, federführend organisiert. Hier findet der Austausch zwischen verschiedenen Fachbereichen und die integrierte Planung statt. Dieses Gremium schärft den Blick für gemeinsame Entwicklungsziele für das Quartier, macht Zusammenhänge deutlich und ermöglicht eine ineinandergreifende Planung. Die integrierte Planung für ein Quartier mobilisiert und bündelt in der Regel viele Kräfte. Die Handlungsgrundlage bildet das gemeinsam abgestimmte Integrierte Handlungskonzept. Entscheidungen des Steuerungsgremiums werden wiederum mit den Akteurinnen und Akteuren vor Ort rückgekoppelt. Durch das Gegenstromprinzip (Steuerungsgruppe – QM und umgekehrt) ist es möglich, Themen aus dem Quartier in der Verwaltung zu platzieren und Entscheidungen in der Politik/Verwaltung in die Quartiersarbeit vor Ort einzubetten.

Steuerung durch erneute Programmförderung

Die Fragen der Steuerung werden in den drei Praxisbeispielen jeweils unterschiedlich umgesetzt. In Essen Altendorf bestehen mit der erneuten Aufnahme in die Soziale Stadt/Sozialer Zusammenhalt weiterhin die Steuerungsformen, die in den vorangegangenen Phasen der Städtebauförderung entstanden sind. Das Quartiersmanagement wurde zudem als Säule der Gebietsbeauftragung in städtischer Trägerschaft und Finanzierung bei der Stadterneuerung verstetigt. In der neuen Förderphase wird es zudem ein externes Quartiersmanagement geben, welches vor allem die bauliche Umsetzung begleitet und einen Schwerpunkt in der Öffentlichkeitsarbeit hat.

Steuerung durch Landesprogramm

In Bremen Tenever besteht durch das Landesprogramm Wohnen in Nachbarschaften (WiN) eine Steuerungsstruktur. Durch die vor Ort abgestimmten und jährlich verausgabten WiN-Mittel und das kommunale Quartiersmanagement bestehen verschiedene Rückkopplungen zwischen Verwaltung und Quartier und damit ein aktives Gegenstromprinzip. Hinzu kommen Maßnahmen, die aus dem nach wie vor noch laufenden Programm der

Sozialen Stadt/Sozialer Zusammenhalt finanziert werden. Hier besteht eine gemeinsame fachliche Verantwortung zwischen Sozial- und Bauressort.

Auch in Hessen gibt es ein Landesprogramm zur Förderung von Gemeinwesenarbeit. Allerdings sind die Fördersummen für Großstädte wie Darmstadt eher knapp bemessen. Aus diesem Grund setzt die Stadt die Mittel in Quartieren mit besonderem Unterstützungsbedarf ein, die nicht durch das Bund-Länder-Programm gefördert werden

Steuerung durch Gemeinwesenarbeit

In Darmstadt Eberstadt Süd sind entsprechend den Angaben der Expertinnen und Experten vor Ort nach dem Auslaufen der Städtebauförderung auch die ehemaligen Steuerungsstrukturen entfallen. Es sind bisher keine neuen ressortübergreifenden Strukturen entstanden, mit der ein integrierter Entwicklungsprozess fortgeführt werden könnte. Die Federführung ist zudem vom Bauressort zum Sozialressort gewechselt, welches über die Förderung der Gemeinwesenarbeit die Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd als Stadtteilbüro weiter finanziert. Die Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd bildete mit dem ehemaligen investitionsbegleitenden Quartiersmanagement den gemeinwesenorientierten Part der Quartiersarbeit. In der Stadtteilwerkstatt werden nach wie vor durch Bewohnerinnen und Bewohner getragene Arbeitsgruppen moderiert und kulturelle Aktivitäten begleitet. Zudem moderiert das Quartiersmanagement der Stadtteilwerkstatt eine Stadtviertelrunde, an der Personen aus Einrichtungen, Vereinen, Institutionen, Verwaltungen und der Bewohnerschaft zusammenkommen. Diese Arbeitsrunde versteht sich zwar als stadtviertelbezogenes Planungs- und Koordinierungsgremium, allerdings gibt es keine vergleichbare Abstimmung wie in der zurückliegenden Förderphase. Aus Sicht der Akteurinnen und Akteure hat sich keine nachhaltige Kommunikationsstruktur mit der Verwaltung etabliert. Hier wünschen sich die Expertinnen und Experten vor Ort einen stärkeren Austausch und vor allem auch Informationsfluss, wenn Veränderungen im Quartier geplant sind (Beispiel Umbau der Schule und neuer Standort für das Café (N)Immersatt).

5.3 Finanzierung langfristiger Quartiersentwicklung

Quartiersarbeit braucht Geld

Die Quartiersentwicklungsarbeit muss jeweils finanziert werden. In der Programmphase erfolgt dies durch die Investitionen in die öffentliche Infrastruktur, den öffentlichen Raum oder auch durch Förderanreize für Eigentümer sowie die investitionsbegleitenden Maßnahmen der Städtebauförderung, insbesondere in der Konzeption, dem Quartiersmanagement und Beteiligungsprozessen oder dem Verfügungsfonds. Hinzu kommen flankierende Programme, in NRW im Rahmen von „Starke Quartiere starke Menschen“ etwa landesspezifische ESF-Förderungen, in Bremen WiN als Landesförderung oder in Darmstadt wird die Gemeinwesenarbeit in Eberstadt-Süd durch die Stadt Darmstadt refinanziert, weitere Mittel bringt der Träger Caritasverband Darmstadt e. V. auf.

Städtebauförderung als Schlüsselinstrument

Die Finanzierungsmöglichkeiten der integrierten Quartiersentwicklung sind sowohl landes- als auch kommunalspezifisch unterschiedlich. Wenn die Städtebauförderung der Sozialen Stadt als Kerninstrument bzw. Leitprogramm interpretiert wird, bilden die weiteren Finanzierungsstränge flankierende Instrumente. Als Kerninstrument stehen die investiven Möglichkeiten im Vordergrund, insbesondere um Räume zu schaffen oder zu qualifizieren

ren, damit dort Aktivitäten von, mit und für unterschiedliche Zielgruppen und Lebensphasen der Bewohnerschaft erfolgen können. Auch die investitionsvorbereitenden und -begleitenden Maßnahmen wie etwa die Konzeptphase, das Quartiersmanagement, Beteiligungs- und Aktivierungsmaßnahmen, Verfügungsfonds aber auch Verstetigungskonzepte und Evaluationen haben sich vielfach bewährt und bilden zentrale Pfeiler integrierter Entwicklungsprozesse in den Quartieren. Im Gegensatz zu dem, vergleichsweise langfristig konstanten Förderprogramm der Städtebauförderung der Sozialen Stadt, unterliegt die große Bandbreite der flankierend eingesetzten Instrumente meist sehr viel kurzlebigeren Programmphasen.

Was kommt nach der Städtebauförderung

Die drei unterschiedlichen Wege der drei Praxisbeispiele zeigen, dass es bisher keine bundesweite Blaupause für einen Verstetigungsprozess bei dauerhaften intensiven Entwicklungsbedarfen in den Quartieren gibt. Zudem ist bisher nur in Darmstadt-Eberstadt Süd die Städtebauförderung ausgelaufen. Bremen Tenever ist nach wie vor im Programm der Sozialen Stadt und Essen Altendorf in einer neuen Förderphase.

Auslaufen der Programmförderung

In Darmstadt-Eberstadt Süd ist eine Verstetigung des Sozialen Stadt-Prozesses durch die Fortführung des gemeinwesenorientierten Quartiersbüros erfolgt. Finanziert wird die Stelle des Quartiersmanagements durch die Gemeinwesenarbeit, die mit Eigenmitteln des Trägers und Mitteln der Stadt Darmstadt finanziert wird. Damit werden die in der Förderphase angestoßenen Beteiligungsmöglichkeiten für Bewohnerinnen und Bewohnern in Form von thematischen Arbeitsgruppen fortgesetzt. Fortgesetzt wird damit auch die Vernetzung der Träger und Einrichtungen aus dem Quartier. Allerdings zeigt sich in Darmstadt, dass die große Bedeutung der Sozialen Stadt als Leitprogramm für die Quartiersentwicklung gleichzeitig zu einer großen Bürde wird, wenn das Programm ausläuft. Nach dem Auslaufen der Programmförderung ist die fachübergreifende Aufmerksamkeit für das Quartier zurückgegangen, da es ohne Fördermittel keine konkreten Abstimmungsanlässe gab. Mit dem Auslaufen der Förderung ist nach einer intensiven Entwicklungsphase ein strukturelles Loch entstanden. Ohne den Förderanlass ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit der ehemals beteiligten Fachverwaltungen weitgehend zum Erliegen gekommen. Allerdings bestehen die sozialen Handlungsbedarfe weiterhin. Die angestoßenen Projekte werden zwar fortgeführt, allerdings fehlen Möglichkeiten, um auf neue Problemlagen und Handlungsbedarfe reagieren zu können. Zudem fehlen Handlungsmöglichkeiten bei weiteren baulichen Maßnahmen, die sich erst im Zeitverlauf ergeben haben. Beispielhaft steht die Sanierung eines Schulgebäudes an, die auch dazu führt, dass ein im Schulgebäude verortetes Stadtteilcafé (u. a. gleichzeitig auch Beschäftigungsmaßnahme) aufgrund von Platzmangel an einen alternativen Standort (städtischer Seniorentreff) ziehen muss. Auch bestehen in benachbarten Wohnbereichen, die nicht zum ursprünglichen Programmgebiet gehört haben, bauliche Handlungsbedarfe für soziale Infrastruktureinrichtungen. Es fehlen somit Handlungsmöglichkeiten für veränderte oder ergänzte bauliche Handlungsbedarfe. Wenn das Leitprogramm Soziale Stadt ausgelaufen ist, fehlen oft auch ergänzende Programme, die als additives Programm zur Sozialen Stadt eingesetzt werden können. In Darmstadt läuft seit 2019 das ESF-Projekt IdeA (EFS Hessen). Der eingeschlagene Verstetigungsprozess hält wichtige kommunikative und beteiligende Prozesse aufrecht, ohne jedoch viel Spielraum im Umgang mit den dauerhaften sozial-integrativen Bedarfen oder einzelnen baulichen Maßnahmen zu ermöglichen.

Fortführung der Programmförderung

In Bremen Tenever sind in der Vergangenheit viele große bauliche Maßnahmen in Straßenräumen, Plätzen und Grünanlagen und Raumangeboten umgesetzt worden. Der Schwerpunkt der gegenwärtigen Entwicklungsarbeit liegt in den sozial-integrativen Bereiche, die insbesondere durch das Landesprogramm WiN gefördert werden. Eine Besonderheit bilden dabei auch vor Ort-Entscheidungen in einem WiN-Forum (offen für Expertinnen und Experten und Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Quartier) über die Vergabe von Fördermitteln, etwa für Honorarkräfte, die vor Ort Maßnahmen durchführen. Da die Soziale Stadt noch nicht ausgelaufen ist, können auch kontinuierlich einzelne investive Maßnahmen umgesetzt werden, die sich neu ergeben oder durch die hohen Nutzungsintensität im öffentlichen Raum oder in Gebäuden jeweils neu entstehen. Einen wichtigen Pfeiler der Verstetigung der Quartiersentwicklung bildet das kommunale Quartiersmanagement.

In Essen Altendorf ist man zunächst davon ausgegangen, dass die Städtebauförderung nach erfolgreicher Umsetzung größerer Einzelmaßnahmen auslaufen würde und weiterhin bestehende Aufgaben durch ein Verstetigungskonzept aufgefangen werden könnten. Daher wurden mit dem Quartiersmanagement als Verstetigungsansatz vorher programmfinanzierte Aufgaben in städtischer Trägerschaft übernommen und weitergeführt. Mit dem zwischenzeitlichen Anstieg an Aufgaben, Problemen und Handlungsbedarfen vor Ort war jedoch absehbar, dass die möglichen Verstetigungsschritte nicht ausreichen würden, um der Situation gerecht zu werden. Daher ist die dritte Phase der Städtebauförderung als zwischenzeitlicher Lösungsansatz gewählt worden.

5.4 Wofür gibt es bislang keine Lösung?

Eine langfristige Finanzierung durch die Städtebauförderung aber auch begleitender Bundesprogramme ist aufgrund der befristet und degressiv auszugestaltenden Bundesfinanzhilfen (Art. 104b GG) nicht möglich. Aufgrund dieser Einschränkungen bleibt der Programmförderung mit Blick auf die langfristige Entwicklungsaufgaben nur eine katalytische Wirkung, aus der langfristig tragfähige Ansätze hervorgehen sollen. Die Beispiele zeigen, dass solche langfristig tragfähigen Ansätze jedoch nur eingeschränkt erkennbar sind. Da die Voraussetzungen jeweils sehr unterschiedlich sind und unterschiedliche Lösungen für dauerhafte Entwicklungsanforderungen bestehen, lassen sich allgemeine Schlussfolgerungen eher grob skizzieren.

Quartiersmonitoring

Zu den dauerhaften Anforderungen der Quartiersentwicklung zählt der systematische Blick in das Quartier, um zu erkennen und benennen, welche Aufgaben vor Ort bestehen und wie diese im Kontext der gesamtstädtischen Entwicklung einzuordnen sind. Die sozialräumliche Beobachtung und vor allem die qualitative Einschätzung und Fundierung von Problemlagen aber auch Potenzialen und Anknüpfungspunkten im Quartier bilden ein immer wiederkehrendes Pendant zur investitionsvorbereitenden Begleitung im Rahmen der Programmförderung. Der Aufwand für ein laufendes Monitoring ist zwar geringer als für ein initiiertes Entwicklungskonzept, braucht aber dennoch Ressourcen und eine kompetente Koordination und Umsetzung. Wird für diese Aufgabe eine externe Expertise benötigt, weil es mit Verwaltungskapazitäten nicht bearbeitet werden kann, ist ein entsprechendes Budget erforderlich. Die katalytische Wirkung der Städtebauförderung (Investitionsvorbereitung) zeigt sich dann, wenn diese Aufgabe in kommunaler Finanzierungsverantwortung erfolgt. In Bremen Tenever erfolgt dies im Rahmen des Landesprogramms

WiN, in Essen Altendorf durch eine erneute Programmphase und in Darmstadt nur eingeschränkt in Form einer Stadtteilwerkstatt Eberstadt-Süd.

Quartiersmanagement

Die laufende Koordinierungs- und Vernetzungsarbeit des Quartiersmanagements, die in der Programmphase etabliert wurde, sollte fortgeführt werden, idealerweise auch mit bewährtem Personal (Kenntnisse und aufgebautes Vertrauen vor Ort). Die drei Praxisbeispiele zeigen, dass eine Verstetigung durch Übernahme dieser Aufgabe in die kommunale Trägerschaft bzw. kommunal finanzierte Trägerschaft erfolgt ist. Hier stellt sich die Frage, ob dies auch in anderen Kommunen möglich wird und entsprechende kommunale Finanzierungsspielräume vorhanden sind.

Programmbudget für Maßnahmen

Entscheidend ist die Finanzierung von erforderlichen und durch ein laufendes Monitoring aufgezeigten Handlungsbedarfen bzw. Leistungslücken bestehender Regelangebote. Dies können quartiersspezifische Ergänzungen und Ausrichtungen von Angeboten oder auch spezifische Lücken für den Umgang mit einzelnen Zielgruppen im Quartier sein (z. B. fehlende Angebote für Jugendliche, alte Menschen, Migrantinnen- und Migrantengruppen etc.). In bereits langjährig geförderten Programmgebieten der Sozialen Stadt liegt der Schwerpunkt auf sozial-integrativen Maßnahmen, die eher aus ergänzenden Programmförderungen finanziert werden müssen. Das Landesprogramm WiN im Beispiel Bremen Tenever stellt dabei auch durch die Langfristigkeit und Flexibilität eine Besonderheit dar. In Darmstadt gibt es nach Auslaufen der Sozialen Stadt und den flankierenden ESF-Programmen keinen Zugang zu vergleichbaren Mitteln etwa für die Finanzierung von Honorarkräften. In Essen Altendorf ist dies durch die Neuaufnahme in die Städtebauförderung und die begleitenden Landes-ESF Programme auf den Weg gebracht worden. Neben dem Schwerpunkt sozial-integrativer Aktivitäten entstehen jedoch auch nach umfangreichen baulich/städtebaulichen Investitionen im Zeitverlauf neue Investitionsanforderungen.

Eine katalytische Wirkung des Programms Soziale Stadt ist hier bisher nicht erkennbar. Entscheidend dürfte die Frage sein, in welcher Form die Funktion des Leitprogramms Soziale Stadt verstetigt werden kann? Welcher konkrete Handlungsanreiz besteht für eine kontinuierliche fachübergreifende Steuerung der Entwicklung? Aus welchem Budget können neu entstehende oder veränderte Investitionsbedarfe finanziert werden, ggf. auch in kleinerem Rahmen als in der ursprünglichen Programmphase? Wie können auch zuvor flankierende soziale Maßnahmen aus befristeten Programmen weiterhin finanziert werden?

6. Anhang – Gesprächspersonen

Gesprächspartnerinnen und -partner in Essen-Altendorf und Vor-Ort-Besuche:

- Stadt Essen/Amt für Stadterneuerung und Bodenmanagement
- Stadt Essen/Quartiersmanagement
- Diakoniewerk, Stadtteilbüro vor Ort

Gesprächspartnerinnen und -partner in Bremen-Tenever und Vor-Ort-Besuche:

- Quartiersmanagement Tenever
- Geschäftsführer Arbeitslosenzentrum Tenever
- Arbeitslosenzentrum Tenever
- Spielhaus KITA Bremen
- Haus der Familie

Gesprächspartnerinnen und -partner in Darmstadt-Eberstadt und Vor-Ort-Besuche:

- GWA/Quartiersmanagement/Caritas
- Schutzmann vor Ort (SvO):
- Bezirksverwalter Eberstadt (ehem. CDU - Stadtparlament)
- Besuch Café (N)Immersatt
- Rundgang durch Eberstadt-Süd mit Bewohnerinnen und Bewohnern
- Besuch Jugendzentrum „GoIn“
- Offene Diskussion mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Vertreterinnen und Vertretern von Institutionen aus Eberstadt, ca. 20 Personen, u. a.:
 - GWA/Quartiersmanagement/Caritas
 - Projekt GARI BALDI, Stadtteilforums - AG Klinikgelände
 - Eberstädter und ehemaliger Leiter der Stadtviertelrunde, Circus-Projekt Waldoni
 - BAFF-Frauenkooperation/Café (N)Immersatt
 - Pfarrer, Kath. Pfarrgemeinde St Georg
 - Kath. Pfarrgemeinde St. Georg
 - Sozialmanagement Bauverein AG
 - Leiter Jugendzentrum „GoIn“
- LAG Soziale Brennpunkte Hessen, HEGISS Hessen
- Sozial- und Jugendhilfeplanung, Sozialdezernat Darmstadt (Telefontermin)